

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (16. Januar 2016)

■ Textbooks in Language Sciences 2



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Erfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie in der deutschen Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Entwurf (16. Januar 2016)

Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

Entwurf (16. Januar 2016)

ISSN: 2364-6209

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (16. Januar 2016)

Roland Schäfer. 2016. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe_{La}TeX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität  Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Mausi und so.

Entwurf (16. Januar 2016)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	1
I Sprache und Sprachsystem	9
1 Grammatik	11
1.1 Sprache und Grammatik	11
1.1.1 Sprache als Symbolsystem	11
1.1.2 Grammatik	14
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität	14
1.1.4 Ebenen der Grammatik	18
1.1.5 Kern und Peripherie	18
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik	23
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift	23
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung	24
1.2.3 Norm als Beschreibung	28
1.2.4 Empirie	29
Zusammenfassung von Kapitel 1	34
2 Grundbegriffe der Grammatik	35
2.1 Merkmale und Werte	35
2.2 Relationen	37
2.2.1 Kategorien	37
2.2.2 Paradigmatische Beziehungen	40
2.2.3 Struktur	45
2.2.4 Syntaktische Relationen	47
2.3 Valenz	51
Zusammenfassung von Kapitel 2	60
Weiterführende Literatur zu I	60

II	Laut und Lautsystem	63
3	Phonetik	65
3.1	Phonetik und andere Disziplinen	65
3.1.1	Physiologie und Physik	65
3.1.2	Vorbemerkungen zu Orthographie und Graphematik . . .	66
3.1.3	Segmente und Merkmale	68
3.2	Anatomische Grundlagen	69
3.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre	69
3.2.2	Kehlkopf und Rachen	70
3.2.3	Zunge, Mundraum und Nase	71
3.3	Artikulationsart	73
3.3.1	Passiver und aktiver Artikulator	73
3.3.2	Stimmhaftigkeit	74
3.3.3	Obstruenten	74
3.3.4	Laterale Approximanten	77
3.3.5	Nasale	77
3.3.6	Vokale	77
3.3.7	Oberklassen für bestimmte Artikulationsarten	79
3.4	Artikulationsort	80
3.4.1	IPA: Grundzeichen und Diakritika	81
3.4.2	Laryngale bzw. Glottale	82
3.4.3	Uvulare	82
3.4.4	Velare	83
3.4.5	Palatale	83
3.4.6	Palato-Alveolare und Alveolare	84
3.4.7	Labiodentale und Bilabiale	84
3.4.8	Affrikaten und Artikulationsorte	85
3.4.9	Vokale und Diphthonge	86
3.5	Phonetisch-phonologische Merkmale	88
3.6	Phonetische Transkription und Besonderheiten der Schreibung .	89
3.6.1	Auslautverhärtung	90
3.6.2	Orthographisches <i>n</i>	90
3.6.3	Silbische Nasale und silbische laterale Approximanten . .	91
3.6.4	Orthographisches <i>s</i>	91
3.6.5	Korrelate von orthographischem <i>r</i>	92
	Zusammenfassung von Kapitel 3	94
	Übungen zu Kapitel 3	95

4	Phonologie	97
4.1	Segmente	97
4.1.1	Segmente, Merkmale und Verteilungen	97
4.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen . . .	100
4.1.3	Strukturbedingungen und Verteilungen	103
4.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge	103
4.2	Silben und Wörter	109
4.2.1	Phonotaktik	109
4.2.2	Silben	110
4.2.3	Strukturformat für Silben	113
4.2.4	Einsilbler	113
4.2.5	Sonorität	119
4.2.6	Die Systematik von Anfangsrand und Endrand	123
4.2.7	Einsilbler und Zweisilbler	129
4.2.8	Silbengrenzen und maximale Anfangsränder	132
4.3	Wortakzent	133
4.3.1	Prosodie	133
4.3.2	Wortakzent im Deutschen	135
4.3.3	Prosodisches und phonologisches Wort	137
4.4	Phone und Phoneme	139
	Zusammenfassung von Kapitel 4	143
	Übungen zu Kapitel 4	144
	Weiterführende Literatur zu II	146
III	Wort und Wortform	149
5	Wortklassen	151
5.1	Wörter	151
5.1.1	Einleitung	151
5.1.2	Definition des Worts	151
5.1.3	Wörter und Wortformen	155
5.2	Klassifikationsmethoden	157
5.2.1	Semantische Klassifikation	157
5.2.2	Paradigmatische Klassifikation	159
5.2.3	Syntagmatische/syntaktische Klassifikation	161
5.3	Wortklassen des Deutschen	163
5.3.1	Filtermethode	163

5.3.2	Die Wortklassen	165
	Zusammenfassung von Kapitel 5	176
	Übungen zu Kapitel 5	177
6	Morphologie	179
6.1	Gegenstand der Morphologie	179
6.2	Formen und ihre Struktur	180
6.2.1	Form und Funktion	180
6.2.2	Morphe und Ähnliches	183
6.2.3	Wörter, Wortformen und Stämme	191
6.2.4	Umlaut und Ablaut	193
6.3	Beschreibung von morphologischen Strukturen	195
6.3.1	Terminologie zur linearen Beschreibung	195
6.3.2	Strukturformat	197
6.4	Flexion und Wortbildung	198
6.4.1	Statische Merkmale	198
6.4.2	Wortbildung und Flexion	199
6.4.3	Lexikonregeln	202
	Zusammenfassung von Kapitel 6	205
	Übungen zu Kapitel 6	206
7	Wortbildung	209
7.1	Komposition	209
7.1.1	Eingrenzung der Komposition	209
7.1.2	Produktivität und Transparenz	210
7.1.3	Köpfe	211
7.1.4	Determinativkomposita und Rektionskomposita	212
7.1.5	Rekursion	214
7.1.6	Kompositionsfugen	217
7.2	Konversion	219
7.2.1	Definition und Übersicht	219
7.2.2	Konversion im Deutschen	221
7.3	Derivation	222
7.3.1	Definition und Überblick	222
7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel	225
7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel	227
7.3.4	Mehrfachsuffigierung	227
	Zusammenfassung von Kapitel 7	230
	Übungen zu Kapitel 7	231

8	Nominalflexion	233
8.1	Kategorien	233
8.1.1	Numerus	234
8.1.2	Kasus und Kasushierarchie	236
8.1.3	Person	240
8.1.4	Genus	243
8.1.5	Zusammenfassung der Flexionsmerkmale der Nomina . .	243
8.2	Substantive	244
8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen	244
8.2.2	Plural-Markierung	246
8.2.3	Kasus-Markierung	249
8.2.4	Die sogenannten schwachen Substantive	251
8.2.5	Revidiertes Klassensystem	253
8.3	Artikel und Pronomina	256
8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	256
8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster	260
8.3.3	Flexion der Pronomina und definiten Artikel	261
8.3.4	Flexion der indefiniten Artikel und Possessivartikel . . .	264
8.4	Adjektive	265
8.4.1	Klassifikation und Verwendung der Adjektive	265
8.4.2	Flexion	267
8.4.3	Komparation	272
	Zusammenfassung von Kapitel 8	276
	Übungen zu Kapitel 8	277
9	Verbalflexion	279
9.1	Kategorien	279
9.1.1	Person und Numerus	279
9.1.2	Tempus	280
9.1.3	Modus	288
9.1.4	Finitheit und Infinitheit	290
9.1.5	Genus verbi	292
9.1.6	Zusammenfassung der Flexionsmerkmale der Verben . .	293
9.2	Flexion	293
9.2.1	Unterklassen	294
9.2.2	Finite Formen	298
9.2.3	Infinite Formen	304
9.2.4	Formen des Imperativs	305

9.2.5	Präteritalpräsentien und unregelmäßige Verben	307
	Zusammenfassung von Kapitel 9	313
	Übungen zu Kapitel 9	314
	Weiterführende Literatur zu III	316
IV	Satz und Satzglied	319
10	Konstituentenstruktur	321
10.1	Struktur in der Syntax	321
10.2	Syntaktische Strukturen und Grammatikalität	323
10.3	Konstituententests	328
10.3.1	Die Tests im Einzelnen	329
10.3.2	Satzglieder, Nicht-Satzglieder und atomare Konstituenten	335
10.3.3	Strukturelle Ambiguität	337
10.4	Topologische Struktur und Konstituentenstruktur	338
10.4.1	Terminologie zu Baumdiagrammen	338
10.4.2	Topologische Struktur	340
10.4.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale	341
	Zusammenfassung von Kapitel 10	346
	Übungen zu Kapitel 10	347
11	Phrasen	349
11.1	Einleitung	349
11.2	Koordination	350
11.3	Nominalphrase (NP)	352
11.3.1	Allgemeine Darstellung der NP	352
11.3.2	Innere Rechtsattribute	355
11.3.3	Rektion und Valenz in der NP	356
11.3.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter	359
11.4	Adjektivphrase (AP)	363
11.5	Präpositionalphrase (PP)	366
11.5.1	Normale PP	366
11.5.2	PP mit flektierbaren Präpositionen	367
11.6	Adverbphrase (AdvP)	368
11.7	Komplementiererphrase (KP)	369
11.8	Verbphrase (VP) und Verbalkomplex	370
11.8.1	Verbphrase	371

11.8.2	Verbalkomplex	373
11.9	Konstruktion von Konstituentenanalysen	377
	Zusammenfassung von Kapitel 11	382
	Übungen zu Kapitel 11	383
12	Sätze	385
12.1	Überblick	385
12.2	Satzgliedstellung und Feldermodell	386
12.2.1	Satzgliedstellung in unabhängigen Sätzen und Bewegung	386
12.2.2	Das Feldermodell	390
12.3	Schemata für Sätze	397
12.3.1	Konstituentenstruktur und V2-Sätze	397
12.3.2	Verb-Erst-Satz (V1)	401
12.3.3	Zur Syntax der Partikelverben	403
12.3.4	Kopulasätze	403
12.4	Nebensätze	404
12.4.1	Relativsätze	405
12.4.2	Komplementsätze	412
12.4.3	Adverbialsätze	414
	Zusammenfassung von Kapitel 12	417
	Übungen zu Kapitel 12	418
13	Relationen und Prädikate	421
13.1	Überblick	421
13.2	Semantische Rollen	422
13.2.1	Allgemeine Einführung	422
13.2.2	Semantische Rollen und Valenz	425
13.3	Prädikate und prädikative Konstituenten	426
13.3.1	Das Prädikat	426
13.3.2	Prädikative	428
13.4	Subjekte	430
13.4.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	430
13.4.2	Prädikative Nominative	433
13.4.3	Arten von <i>es</i> im Nominativ	434
13.5	Passiv	437
13.5.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbklassen	437
13.5.2	<i>bekommen</i> -Passiv	441
13.6	Objekte, Ergänzungen und Angaben	443
13.6.1	Akkusative und direkte Objekte	443

13.6.2	Dative und indirekte Objekte	444
13.6.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	447
13.7	Analytische Tempora	449
13.8	Modalverben und Halbmodalverben	453
13.8.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	453
13.8.2	Kohärenz	455
13.8.3	Modalverben und Halbmodalverben	458
13.9	Infinitivkontrolle	460
13.10	Bindung	463
	Zusammenfassung von Kapitel 13	467
	Übungen zu Kapitel 13	469
Weiterführende Literatur zu IV		472
V Sprache und Schrift		475
14	Phonologische Schreibprinzipien	477
14.1	Status der Graphematik	477
14.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik	477
14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch	483
14.2	Buchstaben und phonologische Segmente	484
14.2.1	Schreibung von konsonantischen Segmenten	484
14.2.2	Schreibung von vokalischen Segmenten	487
14.3	Silben und Wörter	489
14.3.1	Zielsetzung	489
14.3.2	Dehnungsschreibungen und Schärfungsschreibungen	490
14.3.3	<i>h</i> zwischen Vokalen	494
14.3.4	Silbengelenke	494
14.3.5	Eszett an der Silbengrenze	497
14.3.6	Betonung und Hervorhebung	499
14.4	Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz	500
	Zusammenfassung von Kapitel 14	503
	Übungen zu Kapitel 14	504
15	Morphologische und syntaktische Schreibprinzipien	507
15.1	Wortbezogene Schreibungen	507
15.1.1	Spatien	507
15.1.2	Wortklassen	510

Inhaltsverzeichnis

15.1.3 Wortbildung	513
15.1.4 Abkürzungen und Auslassungen	515
15.1.5 Konstantschreibungen	518
15.2 Schreibung von Phrasen und Sätzen	520
15.2.1 Phrasen	520
15.2.2 Unabhängige Sätze	521
15.2.3 Nebensätze und Verwandtes	523
Zusammenfassung von Kapitel 15	526
Übungen zu Kapitel 15	527
Weiterführende Literatur zu V	528
Lösungen zu den Übungen	530
Bibliographie	583
Literatur	583
Index	590

Teil I

Sprache und Sprachsystem

Entwurf (16. Januar 2016)

Teil II

Laut und Lautsystem

Entwurf (16. Januar 2016)

4 Phonologie

Die im letzten Kapitel besprochene artikulatorische Phonetik lieferte die Beschreibung der physiologischen Grundlagen der Sprachproduktion. Anhand des Vorrats an Zeichen im Alphabet der IPA haben wir außerdem definiert, welche Laute im in Deutschland gesprochenen Standarddeutschen vorkommen. Die eigentliche Frage der systematischen Grammatik bezüglich der Lautgestalt von Wörtern und größeren Einheiten ist aber, nach welchen Regularitäten die Segmente verbunden werden, und welchen Stellenwert die einzelnen Segmente und Segmentverbindungen (wie z. B. Silben) im gesamten Lautsystem haben. In der Phonologie geht es daher um das *Lautsystem* und seine Regularitäten. In Abschnitt 4.1 wird der Status einzelner Laute und ihrer Vorkommen behandelt. Es wird diskutiert, wie Laute im Lexikon gespeichert werden können, und schließlich werden einige konkrete phonologische Strukturbedingungen des Deutschen (wie die Auslautverhärtung) systematisch dargestellt. Dann folgt eine recht ausführliche Analyse des Silbenbaus (Abschnitt 4.2). Abschließend gibt Abschnitt 4.3 einen Einblick in die Prosodie (die Betonungslehre) und die damit in phonologische Aspekte der Wortebene.

4.1 Segmente

4.1.1 Segmente, Merkmale und Verteilungen

Der zentrale Begriff in der Phonologie ist zunächst wie in der Phonetik der des *Segments*, vgl. Definition 3.2. Alternativ findet man auch den Begriff des *Phonems*, auf den in Abschnitt 4.4 kurz eingegangen wird. Allerdings geht es in der Phonologie anders als in der Phonetik um den systematischen Stellenwert der Segmente, nicht um eine reine Beschreibung ihrer Lautgestalt. Um sich den Übergang von der Phonetik zur Phonologie klar zu machen, ist der Begriff der *Verteilung* hilfreich. Schon in Abschnitt 3.6.1 wurde diskutiert, dass es bestimmte Positionen im Wort und in der Silbe gibt, an denen nur bestimmte Segmente vorkommen. Im genannten Abschnitt ging es zunächst nur um die Beschreibung verschiedener Korrelationen von Schrift und Phonetik, in der Phonologie sind solche Phänomene hingegen von hohem theoretischen Stellenwert. Das Beispiel war die

Auslautverhärtung, die dazu führt, dass in der letzten Position der Silbe Plosive immer stimmlos sind (*Bad* als [ba:t] und nicht *[ba:d]). Man muss nun aber dennoch davon ausgehen, dass die betreffenden Wörter systematisch gesehen – und vor allem im Lexikon – einen stimmhaften Plosiv an der entsprechenden Stelle enthalten, denn wenn (z. B. in Flexionsformen) ein weiterer Vokal folgt, ist der Plosiv stimmhaft, vgl. *Bades* [ba:dəs] nicht *[ba:təs]. Ausgehend von dem Begriff der phonologischen Verteilung oder Distribution kann man in der Phonologie systematisch über solche Phänomene sprechen.

Definition 4.1 Verteilung (Distribution)

Die Verteilung eines Segments ist die Menge der Umgebungen, in denen es vorkommt.

Die Beschreibung der Verteilung eines Segments nimmt typischerweise Bezug auf bestimmte Positionen in der Silbe oder im Wort, oder auf Positionen vor oder nach anderen Segmenten. Es stellt sich die damit entscheidende Frage ist, ob zwei Segmente die gleiche Verteilung oder eine teilweise oder vollständig unterschiedliche Verteilung haben. Die Beispiele in (1)–(3) illustrieren drei Typen von Verteilungen anhand des Vergleiches von je zwei Segmenten. (1) zeigt, dass [t] und [k] eine *vollständig übereinstimmende Verteilung* haben. Sie kommen beide am Anfang und am Ende von Silben vor. Hingegen haben [h] und [ŋ] eine vollständig unterschiedliche Verteilung, wie (2) zeigt. Am Anfang einer Silbe kommt nur [h] vor, am Ende einer Silbe kommt nur [ŋ] vor. Schließlich demonstriert (3), dass [s] und [z] eine teilweise übereinstimmende Verteilung haben. Am Anfang der ersten Silbe eines Wortes kommt nur [z] vor wie in (3a), am Ende der letzten Silbe eines Wortes kommt nur [s] vor wie in (3b), und am Anfang einer Silbe in der Wortmitte kommen beide vor, [z] aber nur nach langem Vokal oder Diphthong wie in (3c).

- (1) a. Tot [to:t], Kot [ko:t]
b. Schott [ʃɔt], Schock [ʃɔk]
- (2) Hang [haŋ], *[ŋah]
- (3) a. Sog [zo:k], besingen [bəzɪŋən], *[so:k]
b. fließ [fli:s], Boss [bɔs], *[fli:z]
c. heißer [hæ̃sɐ], heiser [hæ̃zɐ], Base [ba:zə], Basse [basə], *[bazə]

Wie man an den Beispielen sieht, gibt es Segmentpaare, anhand derer Wörter (wie *heißer* und *heiser*) unterschieden werden können, auch wenn die Wörter ansonsten völlig gleich lauten. Dies geht genau deswegen, weil die zwei Segmente jeweils mindestens eine teilweise übereinstimmende Verteilung haben. Zwei Wörter, die sich nur in einem Segment unterscheiden, nennt man *Minimalpaar*, und ein Minimalpaar illustriert jeweils einen *phonologischen Kontrast*.

Definition 4.2 Phonologischer Kontrast

Zwei phonetisch unterschiedliche Segmente bzw. Merkmale stehen in einem phonologischen Kontrast, wenn sie eine teilweise oder vollständig übereinstimmende Verteilung haben und dadurch einen lexikalischen bzw. grammatischen Unterschied markieren können.

Ein phonologischer Kontrast besteht z. B. zwischen [t] und [k], weil wir Wörter anhand dieser Segmente unterscheiden können. Das Gleiche gilt für [s] und [z] und viele andere Paare von Segmenten. Es gilt aber nicht für [h] und [ŋ], weil diese beiden Segmente keine übereinstimmende Verteilung haben, wie in (2) gezeigt wurde. Diese Art der Verteilungen nennt man *komplementär*.

Definition 4.3 Komplementäre Verteilung

Eine komplementäre Verteilung zweier Segmente liegt dann vor, wenn die beiden Segmente in keiner gemeinsamen Umgebung vorkommen. Komplementär verteilte Segmente können prinzipiell keinen phonologischen Kontrast markieren.

Über Verteilungen lässt sich schon anhand des bisher eingeführten Inventars von Beispielen noch mehr sagen. Bei der bereits besprochenen Auslautverhärtung haben wir es mit Paaren von stimmlosen und stimmhaften Plosiven zu tun, die in bestimmten Umgebungen (im Silbenanlaut) einen Kontrast markieren, der aber in anderen Umgebungen (Silbenauslaut) verschwindet. (4)–(6) zeigen dies für [g] und [k], [d] und [t] sowie [b] und [p].

- (4) a. Weg [ve:k], Weges [ve:gəs]

- b. Bock [bək], Bockes [bəkəs]
- (5) a. Bad [ba:t], Bades [ba:dəs]
b. Blatt [blat], Blattes [blatəs]
- (6) a. Lab [la:p], Labes [la:bəs]
b. Depp [dɛp], Deppen [dɛpən]

Im Silbenauslaut des Deutschen gibt es prinzipiell keinen Unterschied zwischen stimmlosen und stimmhaften Plosiven. Solche Effekte nennt man *Neutralisierungen*.

Definition 4.4 Neutralisierung

Eine Neutralisierung ist die Aufhebung eines phonologischen Kontrasts in einer bestimmten Position.

Im Silbenauslaut wird im Deutschen also der phonologische Kontrast zwischen [g] und [k], zwischen [d] und [t] usw. neutralisiert. Allgemein gesprochen wird der Kontrast zwischen stimmlosen und stimmhaften Plosiven in dieser Position neutralisiert. Das erklärt die Formulierung ‘Zwei phonetisch unterschiedliche Segmente *bzw. Merkmale...*’ in Definition 4.2. Phonologische Kontraste bestehen im Prinzip zwischen Merkmalen und erst in zweiter Ordnung zwischen ganzen Segmenten.

Das Feststellen von Verteilungen ist allerdings kein Selbstzweck. Durch die Untersuchung aller Verteilungen in einer Sprache konstruiert man das phonologische System (die phonologische Komponente der Grammatik). Dabei geht es darum, die Formen zu ermitteln, die im Lexikon gespeichert werden müssen, und die Strukturbedingungen (wie die Auslautverhärtung) zu beschreiben, an die die Segmente in diesen Formen ggf. angepasst werden müssen. Die *lexikalisch gespeicherten* bzw. *zugrundeliegenden Formen* und die *phonologischen Strukturbedingungen* produzieren die konkreten phonetischen Verteilungen an der Oberfläche.

4.1.2 Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen

Wir bleiben jetzt beim Beispiel der Auslautverhärtung, um die Idee von lexikalisch zugrundeliegenden Formen und phonologischen Strukturbedingungen einzuführen. Die Auslautverhärtung hat wie erwähnt zur Folge, dass für Obstruen-

ten im Silbenauslaut der Stimmtonkontrast neutralisiert wird, denn alle Obstruenten im Silbenauslaut sind stimmlos. Wenn man das gesamte Paradigma der Wörter in (4)–(6) ansieht, fällt aber dennoch ein bedeutender Unterschied auf. In manchen Wörtern steht im Silbenauslaut ein Konsonant, der in anderen Umgebungen stimmhaft ist, wie in [ve:k] und [ve:gəs]. In anderen Wörtern steht ein stimmloser Konsonant, der auch in diesen anderen Umgebungen stimmlos bleibt, wie in [bək] und [bəkəs]. Es ist daher naheliegend, anzunehmen, dass Wörter wie *Weg* (oder *Bad*, *Lab* usw.) eine *zugrundeliegende Form* haben, in der der letzte Obstruent stimmhaft ist. Diese zugrundeliegende Form ist eine der wesentlichen Informationen, die zum *lexikalischen Wort* gehören. Vgl. Abschnitt 5.1.3.

Die eigentliche Grammatik stellt allerdings allgemeine Anforderungen an die Wohlgeformtheit von Strukturen, hier die *phonologischen Strukturbedingungen*. Der Prozess der Auslautverhärtung (als Veränderung der Merkmale eines Segments) ist in diesem Sinn das Ergebnis einer Anpassung von Silben an die Strukturbedingung, dass Silben nicht auf stimmhafte Obstruenten enden können.¹ Man könnte umgekehrt versuchen, eine Art *Anlauterweichung* anzunehmen. Die entsprechende Strukturbedingung wäre, dass Obstruenten stimmhaften sein müssen, wenn sie im Silbenganlaut stehen. Dann gäbe es allerdings keine Formen wie *Bockes* [bəkəs], sondern es würde *[bɔgəs] herauskommen. Die zugrundeliegende Form muss also genau die phonologischen Informationen eines Wortes enthalten, die ausreichen, um zu erklären, wie die lautliche Gestalt des Wortes in

¹ Man kann die phonologische Grammatik in Form von *Prozessen* bzw. *Regeln* (im technischen Sinne) formulieren, die Formen als Eingabematerial nehmen und modifiziert als Ausgabematerial wieder ausgeben. Die Auslautverhärtung wäre dann einfach als eine Regel im technischen Sinn. Alternativ kann man davon ausgehen, dass eine phonologische Grammatik aus Beschreibungen zulässiger Strukturen besteht, an die konkrete Formen angepasst werden. Wie diese Anpassung vor sich geht, ist auch wieder eine sehr technische Frage. Innerhalb einer phonembasierten Theorie (Abschnitt 4.4) bieten sich wieder andere Möglichkeiten, die Beziehung von Formen und Strukturbedingungen zu erfassen. Die technischen Unterschiede sind für unsere Zwecke mehr als nachrangig. Eine deskriptive Grammatik ist wahrscheinlich am besten bedient, wenn sie sich darauf beschränkt, zu beschreiben, wie Formen im Lexikon und an der Oberfläche aussehen, also systematische Beziehungen – eben *Regularitäten* (Abschnitt 1.2.2) – feststellt.

allen möglichen Formen und Umgebungen aussieht.

Definition 4.5 Zugrundeliegende Form und Strukturbedingung

Die zugrundeliegende Form ist eine Folge von Segmenten, die im Lexikon gespeichert wird, und auf die alle zugehörigen phonetischen Formen zurückgeführt werden können. Die Formen werden ggf. an die phonologischen Strukturbedingungen (die Regularitäten der phonologischen Grammatik) angepasst werden.

Die Phonologie stellt also eine Abstraktion gegenüber der Phonetik dar. Die Phonetik eines Wortes beschreibt nur, wie es tatsächlich ausgesprochen wird, und jedes einzelne Wort einer Sprache kann ohne Betrachtung der anderen Wörter vollständig phonetisch beschrieben werden. Die phonologische Repräsentation eines Wortes erfordert hingegen zusätzliches Wissen um Strukturbedingungen (z. B. in Form der Auslautverhärtung), um aus ihr phonetische Formen abzuleiten. Dieses Wissen erschließt sich durch die Betrachtung des gesamten Sprachsystems, also jedes Wortes in Bezug zu allen anderen Wörtern und in allen möglichen Umgebungen. Anders gesagt müssen die Verteilungen der Segmente und der Wörter bekannt sein.

Tabelle 4.1: Lexikon, Phonologie und Phonetik

Grammatik		Externe Systeme
Lexikon	Phonologie	Phonetik
//	⇒	[]
zugrundeliegende Form	Anpassung an Strukturbedingungen	phonetische Realisierung

Zugrundeliegende phonologische Formen schreibt man konventionellerweise nicht in [] sondern in / /, also z. B. /veg/, /bad/ und /lab/.² Schematisch kann man die Verhältnisse wie in Tabelle 4.1 darstellen. Mit *externen Systemen* sind nicht zur Grammatik gehörige Systeme wie Gehör und Sprechapparat gemeint. Im nächsten Abschnitt werden beispielhaft einige Strukturbedingungen und Verteilungen besprochen, um zu illustrieren, wie ein phonologisches System rekonstruiert werden kann.

² Warum die Länge in / / nicht notiert wird, wird in Abschnitt 4.1.4 erläutert.

4.1.3 Strukturbedingungen und Verteilungen

4.1.3.1 Auslautverhärtung

Die Auslautverhärtung lässt sich als Strukturbedingung unter Bezug auf phonetische bzw. phonologische Merkmale (Abschnitt 3.5), bestimmte Positionen in Wort oder Silbe und die Oberklassen für Segmente (Abschnitt 3.3.7) sehr einfach und kompakt beschreiben.

Satz 4.1 Auslautverhärtung

Segmente mit [OBSTRUENT: +] sind [STIMME: –] am Silbenende.

Wenn wir zugrundeliegende Formen an diese Bedingung anpassen wollen, muss also die Silbenstruktur bekannt sein. Um diese geht es in Abschnitt 4.2.2 noch im Detail, hier werden die Silbengrenzen einfach vorgegeben und durch Punkte markiert. Nur zur Veranschaulichung steht \Rightarrow für *wird phonetisch realisiert als*.

- (7) a. /bad/ \Rightarrow [ba:t]
- b. /badəs/ \Rightarrow [b:a.dəs]
- c. /bat/ \Rightarrow [ba:t]

Abhängig von der zugrundeliegenden Form und der Silbenstruktur muss eine Veränderung stattfinden – oder eben nicht. In (7a) steht /d/ am Silbenende und ist zugrundeliegend mit [STIMME: +] spezifiziert. Weil /d/ den Wert [OBSTRUENT: +] hat, wird der Wert des Stimmton-Merkmals auf [STIMME: –] gesetzt. In (7b) ist die Silbenstruktur anders, die Bedingung für die Auslautverhärtung ist nicht erfüllt, und die Form bleibt unverändert. In (7c) steht zwar ein Obstruent /t/ am Silbenende, aber es muss keine Anpassung stattfinden, weil /t/ von vornherein [STIMME: –] ist.

4.1.4 Gespanntheit, Betonung und Länge

Die Formulierung von Strukturbedingung kann helfen, die Menge der Merkmale zu reduzieren, die man zugrundeliegend spezifizieren muss. Anders gesagt kann man sich überlegen, ob die Werte für bestimmte Merkmale automatisch aus anderen Merkmalen und/oder den Positionen der jeweiligen Segmente vorhergesagt werden können. Solche Reduktionen sind typisch für die Phonologie im

Gegensatz zur Phonetik, weil eine einfache Systembeschreibung aus allgemeinen wissenschaftlichen Ökonomiegründen einer komplexeren prinzipiell vorzuziehen ist.

In Abschnitt 3.5 wurde die Vokallänge als gewöhnliches Merkmal (LANG) eingeführt. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass nur die Vokale [i y u e ε o a] lange und kurze Varianten haben. Bezüglich der Akzentuierung bzw. Betonung ist ebenfalls bereits bekannt, dass alle Vokale bis auf [ə ɐ] betonbar sind, und dass bei den Vokalen mit Längenunterschied die Länge an die Betonung gebunden ist. Dieser Abschnitt verfolgt nun zwei Ziele. Erstens wird das Merkmal GESPANNT vorgeschlagen, um genau diejenigen Vokale zusammenzufassen, die sowohl lang als auch kurz vorkommen. Zweitens wird dadurch das Merkmal LANG aus allen zugrundeliegenden Formen eliminiert und das Merkmal LAGE wird auf drei Werte reduziert. Wir führen also zunächst das Merkmal GESPANNT ein und spezifizieren es zugrundeliegend als [GESPANNT: +] für die genannten Vokale. Beispiel (9) zeigt die resultierende zugrundeliegende Spezifikation für /i/ und /ɪ/. Es ergibt sich das neue Vokalviereck in Tabelle 4.2, das um den Preis erkaufte, dass [ε] und [a] jeweils bald als gespannte, bald als ungespannte Variante angesetzt werden.

(8) GESPANNT: +, –

(9) a. /i/ = [LAGE: *vorne*, HÖHE: *hoch*, GESPANNT: +, RUND: –]

b. /ɪ/ = [LAGE: *vorne*, HÖHE: *hoch*, GESPANNT: –, RUND: –]

Die Vokale in den ersten Silben von *Liebe* [li:bə], *Tüte* [ty:tə], *Wut* [vu:t], *Weg* [ve:k], *schön* [ʃø:n], *Käse* [kɛ:zə], *rot* [ro:t], *rate* [ʁa:tə] gelten also gemäß dieser leicht veränderten Merkmalsmenge als *gespannt*. In diesen Beispielen sind sie betont und daher lang. Ungespannte Vokale können zwar betont werden, aber sie werden dadurch nicht lang, z. B. in *Rinder* [ʁɪndɐ]. Formen wie *[ʁɪ:ndɐ] sind ausgeschlossen. Man kann versuchen, die Kategorie der Gespanntheit mit einer erhöhten Muskelanspannung oder einer Veränderung der Position der Zungenwurzel in Verbindung zu bringen. Aus Sicht der Phonologie ist der *systematische* Aspekt aber wichtiger als der artikulatorische. Für die gespannten Vokale gelten gemeinsame Strukturbedingungen, und daher sollte sie die Grammatik in jedem Fall als eine Gruppe auffassen – genauso wie die stimmhaften und stimmlosen Obstruenten usw. Mit den Ortsmerkmalen der Vokale und der Lippenrundung alleine könnte man die gespannten (und damit längbaren) Vokale aber nicht von den ungespannten unterscheiden. Die damit einhergehende partielle Ablösung von der reinen phonetischen Basis rechtfertigt auch die Annahme von je einem gespannten und einem ungespannten [a] und [ε]. Immerhin ist das gespannte [a]

Tabelle 4.2: Phonologisches Vokalviereck; Grau für GESPANNT: +

	vorne	zentral	hinten
hoch	<div> <div>i</div> <div>y</div> <div>ɪ</div> <div>ʏ</div> </div>		<div> <div>ʊ</div> <div>u</div> </div>
mittel	<div> <div>e</div> <div>ø</div> <div>ɛ</div> <div>œ</div> <div>ǣ</div> </div>	<div> <div>ə</div> <div>ɐ</div> </div>	<div> <div>o</div> <div>ɔ</div> </div>
tief		<div> <div>ǎ</div> <div>a</div> </div>	

phonetisch nicht vom ungespannten [a] unterscheidbar, und Gleiches gilt für gespanntes und ungespanntes [ɛ]. In der phonologischen Notation schreiben wir hier /ǎ/ und /ǣ/ für die *ungespannten* Versionen, um den Unterschied zu markieren. Weil die halbvorderen und halbhinteren Vokale jetzt durch die Gespanntheit von den vorderen und hinteren unterscheidbar werden, kann ein weiteres Merkmal in seinen möglichen Werten reduziert werden.

(10) LAGE: *vorne, zentral, hinten*

Die bemerkenswerten Zusammenhänge werden jetzt auf den Punkt gebracht und zusammengefasst. Je nach Auffassung, was der Kernwortschatz ist, gilt im Kernwortschatz (auf jeden Fall aber im Erbwortschatz), dass gespannte Vokale immer betont und damit immer lang sind. Innerhalb des Kernwortschatzes gibt es damit die in Tabelle 4.2 durch Striche markierten Paare aus langen gespannten betonten und kurzen ungespannten betonten oder unbetonten Vokalen. Während die ungespannten betont oder unbetont auftreten können, sind die gespannten immer betont.

Tabelle 4.3: Gespannte und ungespannte Vokale im Kernwortschatz

gespannt	Beispiel	ungespannt	Beispiel
[i]	<i>bieten</i> [bi:tən]	[ɪ]	<i>bitten</i> [bɪtən]
[y]	<i>fühlt</i> [fy:lt]	[ʏ]	<i>füllt</i> [fʏlt]
[u]	<i>Mus</i> [mu:s]	[ʊ]	<i>muss</i> [mʊs]
[e]	<i>Kehle</i> [ke:lə]	[ɛ]	<i>Kelle</i> [kɛlə]
[ɛ]	<i>stähle</i> [ʃtɛ:lə]	[ɐ]	<i>Stelle</i> [ʃtɛlə]
[ø]	<i>Höhle</i> [hø:lə]	[œ]	<i>Hölle</i> [hœlə]
[o]	<i>Ofen</i> [o:fən]	[ɔ]	<i>offen</i> [ʔɔfən]
[a]	<i>Wahn</i> [va:n]	[a]	<i>wann</i> [van]

Satz 4.2 Gespanntheit im Kernwortschatz

Im Kernwortschatz sind gespannte Vokale immer betont und lang. Zu jedem gespannten Vokal gibt es einen entsprechenden ungespannten Vokal. Der ungespannte ist betont oder unbetont, aber auf jeden Fall immer kurz.

Im erweiterten Wortschatz, der mehr Vielsilbler enthält, gilt die eingangs erwähnte Strukturbedingung, dass bei den gespannten Vokalen die Betonung die Länge kontrolliert. Beispiele für kurze unbetonte gespannte Vokale sind [o] und [i] in der jeweils ersten Silbe der Wörter *Politik* [politik] (bei manchen Sprechern [politi:k]), [o] in *Phonologie* [fonologi:] und [e] in *Methyl* [mety:l]. Weil Wörter mit solchen Vokalen im alltäglichen Gebrauch durchaus häufig vorkommen, wird hier nicht von *peripherem Wortschatz*, sondern vorsichtiger vom *erweiterten Wortschatz* gesprochen.

Satz 4.3 Gespanntheit im erweiterten Wortschatz

Im erweiterten Wortschatz sind gespannte Vokale lang, wenn sie betont sind und kurz, wenn sie unbetont sind. Es gibt keine ungespannten langen Vokale.

Völlig außerhalb dieses Systems steht das Schwa und seine Variante [ɐ].

Satz 4.4 Schwa

Schwa ist immer kurz und nie betont.

Damit müssen zugrundeliegenden Formen genau wie bei der Auslautverhärtung gemäß der neu eingeführten Strukturbedingungen angepasst werden. Länge muss nicht mehr zugrundeliegend spezifiziert werden, und man erhält Beispiele wie in (11).

- (11) a. /veg/ ⇒ [ve:g]
 b. /hølə/ ⇒ [hø:lə]
 c. /ofən/ ⇒ [o:fən]

4.1.4.1 Verteilung von [ç] und [χ]

Die sogenannten *ich*- und *ach*-Segmente sind komplementär verteilt. Es gibt kein Wort, in dem sie einen lexikalischen Unterschied markieren. Einige Beispielwörter, in denen [ç] und [χ] vorkommen, illustrieren dies in (12).

- (12) a. rieche, Bücher, schlich, Gerüche, Wehwehchen, röche, schlecht, Löcher
 b. Tuch, Geruch, hoch, Loch, Schmach, Bach.

Ausschlaggebend für das Vorkommen von [ç] und [χ] ist der unmittelbar vorangehende Kontext. Nach /i/, /y/, /ɪ/, /ʏ/, /e/, /ø/, /ɛ/, /ɛ̃/, /œ/ kommt [ç] vor, nach /u/, /ʊ/, /o/, /ɔ/, /a/ und /ǣ/ hingegen [χ]. Nach Schwa kommt keins der beiden Segmente vor. Ein Blick auf das phonologische Vokalviereck in Abbildung 4.2 zeigt sofort, was der relevante Merkmalsunterschied zwischen den beiden Gruppen von Vokalen ist. Nach Vokalen, die [LAGE: *vorne*] sind, steht [ç]. Nach allen anderen Vokalen steht hingegen [χ]. Dabei handelt es sich um eine Angleichung des Artikulationsorts des Frikativs an den des Vokals, eine sogenannte *Assimilation*.

Es muss jetzt nur noch entschieden werden, wie die zugrundeliegende Form in diesem Fall aussieht. Aufschlussreich ist hier die Betrachtung von Wörtern wie *Milch* /mɪlç/, *Storch* /ʃtɔɐ̯ç/ oder *Röckchen* /ʁœkçən/, in denen [ç], aber niemals [χ] nach einem Konsonanten vorkommt. Es ist also günstiger, anzunehmen, dass

/ç/ zugrundeliegt und [χ] das phonetische Resultat einer Assimilation ist. Das heißt, dass [χ] kein zugrundeliegendes Segment ist und nicht in / / gehört. Mit der entsprechenden Strukturbedingung ergeben sich die Beispiele wie in (13).

Satz 4.5 /ç/-Assimilation

[ç] kann nicht nach Vokalen stehen, die nicht [LAGE: vorne] sind. Zugrundeliegendes /ç/ wird in dieser Umgebung weiter hinten artikuliert, nämlich als [χ].

- (13) a. /ɪç/ ⇒ [ʔɪç]
b. /ǣç/ ⇒ [ʔaχ]

4.1.4.2 /ʁ/-Vokalisierung

In Abschnitt 3.6.5 wurden verschiedene phonetische Korrelate von geschriebenem *r* besprochen. Die Schrift ist hier besonders systematisch, denn orthographisches *r* entspricht immer einem zugrundeliegenden /ʁ/ (vgl. auch Abschnitt 14.2). In (14) sind einige Beispiele zusammengestellt (inkl. Silbengrenzen), die dies illustrieren.

- (14) a. geringer [gə.ʁɪŋ.ə], geringere [gə.ʁɪŋ.ə.ʁə]
b. Bär [bɛ̃ə], Bären [bɛ̃.ʁən]
c. knarr [knãə], knarre [kna.ʁə]

Wenn ein zugrundeliegendes /ʁ/ am Silbenanfang steht, wird es als Konsonant [ʁ] realisiert. Demgegenüber findet am Silbenende immer eine Vokalisierung von /ʁ/ statt. Nach gespannten Vokalen wird /ʁ/ zu [ɐ], nach ungespannten zu [ə]. Nach (stets unbetontem) Schwa wird /ʁ/ gar nicht realisiert, und Schwa wird zu [ə]. Diese Vorgänge formal genau aufzuschreiben, würde den hier gegebenen Rahmen sprengen. Aus Sicht der Phonologie sind aber auf jeden Fall die Unterschiede zwischen [ə] und [ɐ] nicht sonderlich erheblich, stellen diese Segmente doch nur minimal unterschiedliche Färbungen des Schwa-Segments dar. Die entsprechende Strukturbedingung und ihre Effekte werden daher nur grob

in Satz 4.6 beschrieben. Beispiele folgen in (15).

Satz 4.6 /ʁ/-Vokalisierung

Zugrundeliegendes /ʁ/ kann nicht am Silbenende stehen. Es wird als (ggf. gefärbtes) Schwa-Segment realisiert.

- (15) a. /gəʁŋəʁ/ ⇒ [gə.ʁŋ.ə]
 b. /tiʁ/ ⇒ [tʰi̯]
 c. /bɪʁkə/ ⇒ [bʰi̯.kə]

4.2 Silben und Wörter

4.2.1 Phonotaktik

Aufbauend auf der Beschreibung der einzelnen Segmente kann und sollte beschrieben werden, wie diese Segmente zu größeren Einheiten zusammengesetzt werden, wie also *phonologische Struktur* (zum Strukturbegriff vgl. Abschnitt 2.2.3, S. 45) aufgebaut wird. Die Wörter in (16) sind Phantasiewörter in Standardorthographie und hypothetischer phonetischer Umschrift.

- (16) a. Nka [ŋka:], Totk [tɔtk], Pkafkme [pkafkmə]
 b. Klie [kli:], Filb [fɪlp], Renge [ʁɛŋə]

Die hypothetischen Wörter in (16a) unterscheiden sich deutlich von denen in (16b). Während die zweite Gruppe nämlich zumindest mögliche Wörter des Deutschen darstellt, enthält die erste Gruppe nur Wörter, die aus irgendeinem Grund niemals Wörter des Gegenwartsdeutschen sein könnten. Der Grund dafür ist, dass die erste Gruppe *phonotaktisch nicht wohlgeformte Wörter bzw. Silben* enthält. Es muss also Regularitäten geben, nach denen sich Segmente des Deutschen

zu größeren Einheiten wie Silben und Wörtern zusammensetzen.

Definition 4.6 Phonotaktik

Die Phonotaktik beschreibt die Regularitäten, nach denen Segmente zu größeren Strukturen zusammengesetzt werden. Die Phonotaktik definiert Einheiten wie die *Silbe* und das *Wort*.

Die Silbe ist die Einheit, mittels derer die meisten Einschränkungen für mögliche Segmentfolgen formuliert werden können. Dieser Abschnitt ist daher ausschließlich der Silbe gewidmet.

4.2.2 Silben

Was Silben genau sind, ist nicht gerade leicht zu definieren. Intuitiv sind sie Einheiten, die größer sein können (aber nicht müssen) als Segmente, aber kleiner sein können (nicht müssen) als Wörter. Der Extremfall, bei dem Segment, Silbe und Wort zusammenfallen, ist im Deutschen nur möglich, wenn man den Glottalverschluss ignoriert. Selbst dann ist dieser Fall im Deutschen im normalen Wortschatz marginal und auf Interjektionen (Rufwörter) wie *oh* [ʔo:] und *ah* [ʔa:] beschränkt. Wenn man Diphthonge als ein Segment zählt, kommt das Substantiv *Ei* [ʔaɛ] hinzu. Auch in anderen Sprachen ist dieser Fall eher selten, vergleiche französische Substantive wie *œufs* [ø:] ‘Eier’ (nur im Plural) oder *eau* [o:] ‘Wasser’ sowie das schwedische Substantiv *ö* [œ:] ‘Insel’ (nur im Singular), die insgesamt auch innerhalb ihrer eigenen Sprachsysteme eher Exoten darstellen.³ Meistens bestehen Silben aus mehreren Segmenten, und Wörter bestehen häufig aus mehreren Silben. Beispiele für einsilbige Wörter aus zwei Segmenten im Deutschen sind *Schuh* [ʃu:] oder *Tee* [te:], Beispiele für zweisilbige Wörter aus zweisegmentalen Silben sind *Tüte* [ty:tə] oder *rege* [ʁe:gə]. Ein einsilbiges Wort mit deutlich mehr als zwei Segmenten ist *Strauch* [ʃtʁaʊ̯χ]. Die wesentliche Frage der Silbenphonologie wird sein, wie hoch die Komplexität solcher Strukturen maximal ist.

In der Grundschuldidaktik wird oft über die *Klatschmethode* versucht, Kindern ein Gefühl für Silben zu vermitteln. Dabei wird gesagt, dass jedes Stück eines Wortes, zu dem man bei abgehacktem Sprechen einmal klatschen kann, eine Sil-

³ Auf jeden Fall entfällt in diesen Sprachen aber der Glottalverschluss.

be sei. Diese Methode ist problematisch, da sie sehr leicht absichtlich oder unabsichtlich sabotierbar ist: Es ist für viele Sprecher vielleicht natürlicher, auf Wörter wie *Mutter* [mʊtɐ] nur einmal zu klatschen, da die Schwa-Silbe unbetont und phonetisch nicht sehr prominent ist. Außerdem wird mit der Methode meist ein rein orthographisch-didaktisches Ziel ohne jede Sensibilität für Grammatik verfolgt, nämlich das Erlernen der Silbentrennung in der Schrift. Die Beherrschung der Regeln der orthographischen Silbentrennung im Deutschen erfordern aber subtilere Kenntnisse grammatischer Regularitäten, als sie die Klatschmethode vermitteln kann. Ein Kind wird durch das Klatschen vielleicht intuitiv lernen, dass Wörter wie *Kriecher*, *Iglu* oder *Mutter* aus genau zwei Silben bestehen. Ob die Silbentrennung aber *Krie-cher* oder *Kriech-er*, *I-glu* oder *Ig-lu* und *Mutt-er*, *Mut-ter* oder *Mu-tter* ist, ist prinzipiell durch Klatschen nicht erlernbar. Daher müssen Lehrer bei solchen Übungen dann unnatürliche Aussprachen vormachen, z. B. [mʊt] – [ta] oder gar [mʊt] – [tɛʁ] statt phonetisch korrekt [mʊ.tɐ]. Gerade dieses Abhacken macht *Kriech-er* aber genauso plausibel wie *Krie-cher*. Um die zerhackte Aussprache in Fällen mit orthographischen Doppelkonsonanten wie [mʊt] – [ta] überhaupt artikulieren zu können, muss man zudem paradoxerweise bereits Kenntnisse der Orthographie und Silbentrennung besitzen. Man dreht sich also im Kreis, und ein solider Lernerfolg durch das Klatschen ist daher nicht zu erwarten.⁴

Trotz ihrer absoluten Unzulänglichkeit für den Grundschulunterricht veranschaulicht die Klatschmethode (recht umständlich) allerdings ein wichtiges Prinzip der Silbenbildung. Silben bringen die Segmente in eine schematische Ordnung, die charakteristischen artikulatorischen Einheiten entspricht. Diese artikulatorischen Einheiten sind Schübe, die im Prinzip einem Öffnen und Schließen des Vokaltraktes entsprechen. An einsilbigen Wörtern wie *Tag* [ta:k] oder *gut* [gʊ:t] sieht man, dass sie mit einem Verschluss beginnen und mit einem Verschluss enden, während in der Mitte beim Vokal der Vokaltrakt geöffnet ist (genauer in Abschnitt 4.2.5). Im Kern der Silbe befindet sich passend dazu im Deutschen immer ein Vokal, also ein Segment bei dem sich die Artikulatoren gar nicht punktuell annähern (Abschnitt 3.3.6). Die Klatschmethode kann man also auf die Anweisung reduzieren, bei jedem Vokal einmal zu klatschen. Wie an

⁴ Aus meiner eigenen – zugegebenermaßen länger zurückliegenden – Grundschulerfahrung als Schüler mit zwei Lehrerinnen in zwei verschiedenen Bundesländern läuft die Unterrichtseinheit dann so ab, dass einige Kinder aus Haushalten mit hohem Bildungsniveau bereits seit längerem lesen können und die Silbentrennung durch Anschauung beim Lesen intuitiv gelernt haben. Diese Kinder verstehen in den Augen des Lehrpersonals durch das Klatschen, wie Wörter zu trennen sind. Alle andere Kinder gelten ohne ihr Verschulden als schwierig bzw. langsame Lerner. Diese Beobachtung hat natürlich keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

den Zweifelsfällen weiter oben gezeigt wurde, löst das aber nicht das Problem, ob Konsonanten zwischen den Vokalen in mehrsilbigen Wörtern zur ersten oder zweiten Silbe gehören.

Komplizierter wird die Silbenphonologie dadurch, dass in den Formen eines Wortes die Silbengrenzen nicht konstant sind. Anders gesagt ist die Silbenstruktur von Wörtern nicht im Lexikon festgelegt. Die Beispiele (17) zeigen dies. In der Transkription werden die Silbengrenzen durch einen einfachen Punkt markiert.

- (17) a. Ball [bal], Bälle [bɛ.lə]
b. Knall [knal], Knalls [knals]
c. Sturm [ʃtʊɐ̯m], Stürme [ʃtʏɐ̯.mə]
d. Mittelstürmer [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mə], Mittelstürmerin [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mə.ʁɪn]

Ein Wort wie *Ball* ist im Nominativ Singular einsilbig, und das [l] steht im Auslaut (am Ende) dieser einen Silbe. Mit dem hinzutretenden [ə] der Plural-Endung verändert sich auch die Silbenstruktur: Das [l] steht im Anlaut (am Anfang) der zweiten Silbe. Ähnliches passiert bei *Sturm* und *Stürme* mit dem [m]. Bei *Mittelstürmer* [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mə] und *Mittelstürmerin* [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mə.ʁɪn] wird es noch komplizierter, weil /ʁ/ nur dann als Konsonant [ʁ] realisiert wird, wenn noch ein Vokal folgt und das /ʁ/ dadurch in den Silbenanlaut gerät (vgl. dazu genauer Abschnitt 4.1.4.2). Wenn bei *Ball* und *Balls* aber ein [s] hinzutritt, bleibt das Wort einsilbig, und das [s] wird an die einzige Silbe hinten angehängt. Die Silbenbildung, so wie sie hier betrachtet wird, ist also keine phonetische Fragestellung, sondern eine phonologische, weil ihre Beschreibung es erfordert, dass das Gesamtsystem (also z. B. alle Formen eines Wortes) betrachtet werden. Entsprechend wird Definition 4.7 gegeben.

Definition 4.7 Silbe und Silbifizierung

Silben sind die nächstgrößeren phonologischen Einheiten nach den Segmenten. Die Segmente sind ihre kleinsten Konstituenten. Die Silbenstruktur ist nicht im Lexikon abgelegt und wird durch einen Prozess zugewiesen (Silbifizierung).

Mit Klatschen ist es also nicht getan. Der analytische Einstieg in die Silbenstruktur des Deutschen gelingt am leichtesten über einsilbige Wörter. Abschnitt 4.2.4

leistet (nach der Einführung einiger technischer Begriffe in Abschnitt 4.2.3) daher zunächst eine einfache Beschreibung möglicher einsilbiger Wörter des Deutschen. Die Verallgemeinerung zu mehrsilbigen Wörtern erfolgt nach einer theoretischen Ergänzung (Abschnitte 4.2.5) in Abschnitt 4.2.7.

4.2.3 Strukturformat für Silben

In diesem Abschnitt wird nur die Terminologie eingeführt, mit der man über Positionen in der Silbe redet. Offensichtlich bilden Silben komplexere Strukturen aus, die sich um einen Vokal oder Diphthong im *Kern* herum gruppieren.⁵ Für die drei sich ergebenden Konstituenten der Silbe gibt es verschiedene Bezeichnungen, von denen hier *Anfangsrand*, *Kern* und *Endrand* verwendet werden. Aus Gründen, die erst in Abschnitt 4.2.7 diskutiert werden, hat es sich als nützlich erwiesen, Kern und Endrand zu einer eigenen Konstituente, dem *Reim* zusammenzufassen. Neben Definition 4.8 wird eine Baumdarstellung der allgemeinen Silbenstruktur in Abbildung 4.1 und ein Beispiel (*fremd*) in Abbildung 4.2 gegeben.

Definition 4.8 Silbenstruktur

Der *Silbenkern* (der *Nukleus*) wird immer durch einen Vokal oder Diphthong gebildet. Die Konsonanten vor dem Kern bilden den *Anfangsrand* (den *Onset*), die nach dem Kern den *Endrand* (die *Coda*). Es gibt Silben mit leeren Anfangs- und/oder Endrändern, aber keine Silben mit leerem Kern. Kern und Endrand bilden den *Reim*.

4.2.4 Einsilbler

In diesem Abschnitt werden einsilbige Wörter herangezogen, um die minimale und die maximale Komplexität deutscher Silben zu ermitteln. Ein einsilbiges Wort wird üblicherweise *Einsilbler* genannt.

⁵ Eine alternative Sichtweise würde bei Diphthongen das zweite Glied nicht als Teil des Kerns, sondern des Endrands (s. u.) analysieren. Für unsere Zwecke ist der sich ergebende theoretische Unterschied vernachlässigbar.

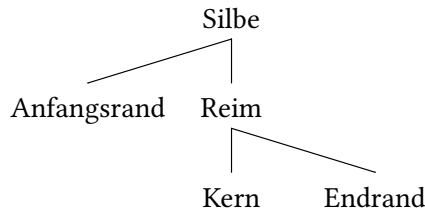


Abbildung 4.1: Allgemeines Schema für die Silbenstruktur

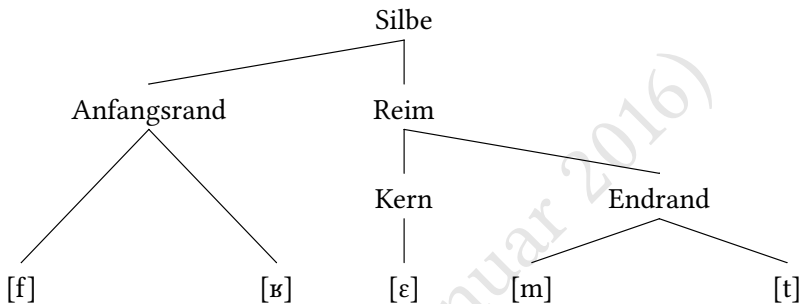


Abbildung 4.2: Beispiel für Silbenstruktur

4.2.4.1 Anfangsrand

In Abschnitt 4.2.2 wurde bereits festgestellt, dass Silben – und damit auch Einsilbler – mindestens aus einem Vokal oder Diphthong im Silbenkern bestehen. Gleichzeitig enthält eine Silbe immer genau einen (niemals zwei oder mehr) Vokale. Diesem Vokal geht im Deutschen immer der Glottalverschluss voraus, wenn kein anderer Konsonant vorausgeht. Maximal einfache Einsilbler sind also die (18), wobei Diphthonge wie ein einfacher Vokal behandelt werden.⁶

- (18) a. Ei [ʔaɛ]
 b. ah [ʔa:]
 c. oh [ʔo:]

Wir beginnen mit dem Anfangsrand und überlegen der Reihe nach, ob dort ein, zwei oder auch mehr Segmente stehen können, und falls es so ist, welche und

⁶ Weil die Silbifizierung nicht in den zugrundeliegenden Formen spezifiziert ist, werden silbifizierte Wörter konsequent in [] gesetzt.

in welcher Reihenfolge. Der Anfangsrand kann durch ein einzelnes konsonantisches Segment einer beliebigen Artikulationsart besetzt werden. In (19a) sind es stimmlose und stimmhafte Plosive, in (19b) stimmlose und stimmhafte Frikative (bis auf /ç/), in (19c) Nasale (bis auf /ŋ/) und in (19d) der Approximant. Der Nasal /ŋ/ sowie der Frikative /ç/ kommen prinzipiell im Anfangsrand nicht vor und werden aus allen weiteren Überlegungen über diese Position ausgeschlossen.⁷

- (19) a. Kuh, geh
 b. Schuh, hau, Reh, Vieh, wo, *[çi:]
 c. nie, mäh, *[ŋu:]
 d. lau

Wenn im Anfangsrand *zwei* Konsonanten stehen, sind die Kombinationsmöglichkeiten bereits erheblich eingeschränkt. In unseren Überlegungen setzen wir jetzt jeweils (in dieser Reihenfolge) Plosive, Frikative, Nasale und Approximanten als zweites Segment im Anfangsrand ein und überlegen, welche Segmente dann jeweils davor stehen können. Die Beispiele sind möglichst so gewählt, dass rechts vom Vokal nichts steht, aber wenn ein solches Beispiel zufällig nicht existiert, wird auf andere Einsilbler ausgewichen. Plosive an zweiter Position sind im zweisegmentalen Anfangsrand nahezu unmöglich (20a) mit der Ausnahme von /p/ und /t/ nach /j/ (20a). Es gibt jedoch sehr seltene Lehnwörter (meist keine Einsilbler), die abweichende Konsonantenverbindungen links vom Vokal enthalten. Diese wenigen Ausnahmen wie in (20c) sind wegen dieses ungewöhnlichen Silbenbaus nicht zum Kern des Systems zu rechnen (Abschnitt 1.1.5). Sie sind also nicht nur Lehnwörter, sondern auch Fremdwörter. Wörter wie *stygisch* sind im Übrigen nur dann betroffen, wenn [st] statt [ʃt] gesprochen wird.

- (20) a. *[pte:], *[fpe:], *[fɡu:], *[lta:] usw.
 b. spei, steh
 c. Pte(ranodon), chtho(nisch), sty(gisch)

Frikative an zweiter Position kommen eingeschränkt vor, vor allem aber /ʁ/. Da wir /pʃ/ wie in *Pfau* und /ʃs/ wie in *zieh* sowie das seltene /tʃ/ wie in *Chips* als Affrikaten (also ein einziger Konsonant) auffassen (Abschnitt 3.4.8), fallen die

⁷ Nur die Beispielwörter, die in diesem Abschnitt unmögliche Kombinationen illustrieren sollen, werden in IPA-Transkription wiedergegeben, der Rest orthographisch. Es ist zu beachten, dass die entsprechenden Wörter nicht einfach nur durch Zufall nicht existieren. Sie könnten vielmehr keine Wörter des Deutschen sein, weil das System die entsprechenden Silbenstrukturen nicht zulässt.

4 Phonologie

Frikative /f/, /s/, /ʃ/, /h/, /z/ und /j/ komplett als zweites Segment im Anfangsrand aus (21a).⁸ Es kommt /ʁ/ vor, aber nur nach den Plosiven /f/, /ʃ/ und /v/ (21b). Außerdem findet man /v/, aber nur nach /k/ und /ʃ/ (21c).

- (21) a. *[ksi:], *[tfa:], *[gzā] usw.
b. Pracht, brüh, trau, dreh, kräh, grau, früh, Schrei, Wrack
c. Qual, Schwur

Nasale an zweiter Position im Anfangsrand sind selten, sowohl nach Plosiven (22a) als auch nach Frikativen (22b). Die einzigen systematischen Ausnahmen sind /kn/ und selten /gn/ (22c) sowie /ʃn/ und /ʃm/ (22d).⁹

- (22) a. *[pme:], *[bnā], *[tne:] usw.
b. *[fnā], *[smu:], *[ɣni:] usw.
c. Knie, Gnade
d. Schnee, schmäh

Der einzige laterale Approximant des Deutschen /l/ an zweiter Position steht nach allen Plosiven mit Ausnahme der alveolaren (23a). Außerdem findet man ihn nach den stimmlosen Frikativen /f/ und /ʃ/ (23b). Diese Verbindungen sind die typischsten Anfangsränder aus zwei Segmenten.

- (23) a. Plan, blüh, *[tly:], *[dly:], Klee, glüh
b. flieh, Schlag

Die strukturellen Möglichkeiten für dreisegmentale Anfangsränder sind auf /ʃpʁ/ und /ʃtʁ/ beschränkt (24a). Die wenigen (nicht einsilbigen) Wörter mit /ʃpl/ im Anfangsrand (24b) gehören wohl alle zur selben germanischen Grundform, sind dabei dialektal gefärbt bzw. aus dem Englischen entlehnt und können als peripher vernachlässigt werden.

- (24) a. sprüh, Stroh
b. Splitter, spleiß, Spliss

⁸ Außerdem kann die Kombination /tj/ bzw. /tɕ/ wie in *tja* oder dem norddeutschen Namen *Tjark* zum System gerechnet werden oder nicht. Wesentliches ändert sich dadurch nicht, und wir sehen hier davon ab.

⁹ Wörter mit /pn/ sind extrem seltene Lehnwörter wie *Pneu*. Das einzige häufiger vorkommende Erbwort mit /gn/ in einem Anfangsrand ist *Gnade*. Alle anderen Wörter (z. B. dialektal gefärbte wie *Gnatz* und *Gnitze* oder Lehnwörter wie *Gnom* oder *Gnosis*) sind selten. Ob /gn/ im Anfangsrand also zum Kern des Systems gehört, ist daher eine schwierige Frage.

Im komplexen Anfangsrand sind häufig (im Sinn einer Typenhäufigkeit, s. Abschnitt 1.1.5) vor allem Kombinationen aus Plosiv und /ʁ/ oder /l/. Die Präferenz für diese Kombination hat (genau wie die Sonoritätskontur) Einzelsprachen übergreifende Züge. Man fasst daher *r*- und *l*-Segmente zu den sogenannten *Liquiden* (oder *Fließlauten*) zusammen, um ihrem ähnlichen Verhalten beim Silbenbau Rechnung zu tragen. In der weiteren Beschreibung der Silbe wird sich diese Klassenbildung sofort weiter auszahlen.

Definition 4.9 Liquid

Liquide sind *l*- und *r*-Segmente. Die Gruppierung erfolgt für das Deutsche auf Basis phonologischer, nicht aber phonetischer Kriterien.

4.2.4.2 Endrand

Der Endrand wird jetzt etwas kompakter abgearbeitet als der Anfangsrand. Auf die Auflistung strukturell unmöglicher Pseudo-Beispiele wird aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet. Zusätzlich fassen wir den Approximant und /ʁ/ wie am Ende von Abschnitt 4.2.4.1 vorgeschlagen zur Gruppe der Liquide zusammen.¹⁰ Weiterhin kann man feststellen, dass im Endrand wegen der Auslautverhärtung (Abschnitte 3.6.1 und 4.1.3.1) keine stimmhaften Obstruenten vorkommen können, und dass damit [b d g v z ʝ] aus der Betrachtung ausgeschlossen werden können. Wenn die zugrundeliegend stimmhaften Obstruenten in den Endrand geraten, verhalten sie sich wie ihre stimmlosen Pendants. Ebenso tritt [h] nur im Anfangsrand auf. Schließlich sind [ç] und [χ] Manifestationen eines zugrundeliegenden Segments /ç/ und müssen daher nicht getrennt behandelt werden.

Die nicht explizit aus diesen Gründen ausgeschlossenen Segmente treten alle in simplexen Endrändern des Kernwortschatzes auf. Beispiele für einfache Endränder werden in (25) gegeben.

- (25) a. ab, Hut, Rock
 b. auf, aus, Hasch, ich
 c. Raum, Zaun, Fang

¹⁰ Dabei ist zusätzlich zu bedenken, dass /ʁ/ im Endrand phonetisch als Vokal artikuliert wird.

d. Ohr, voll

Bei den zweisegmentalen Endrändern verfahren wir genau wie bei den zweisegmentalen Anfangsrändern. Wir gehen also die Segmente der verschiedenen Artikulationsarten (Plosive, Frikative, Nasale, Liquide) an erster Position im Endrand – sozusagen von innen nach außen – durch und prüfen, inwiefern sie die Wahl des zweiten Segments einschränken. Anders als im Anfangsrand sind zunächst Folgen aus zwei Plosiven zulässig, allerdings von allen sechs theoretischen Möglichkeiten nur [pt] und [kt].

- (26) a. Abt, schleppt, klappt
b. Takt, Sekt, nackt, rückt

Nach Frikativen an erster Position ist die Auswahl des zweiten Segments stark eingeschränkt. Es kann nur /t/ folgen, wie in (27).

- (27) Luft, Lust, Gischt, Licht

Außerdem können alle Frikative (bis auf /s/) mit einem folgendem [s] kombiniert werden, vgl. (28).

- (28) Laufs, Reichs, Rauschs, Bachs

Nasale in erster Position kombinieren sich alle mit homorganen Plosiven, also solchen, die den gleichen Artikulationsort haben, vgl. (29). /m/ und /ŋ/ können zusätzlich mit /t/ verbunden werden.

- (29) a. Lump, nimmt
b. Hund
c. krank, ringt

Als Kombinationen aus Nasal und Frikativ kommt /nç/ wohl nur in zwei nennenswert häufigen Wörtern vor, s. (30a). Etwas häufiger sind die Kombinationen /nf/ und /ns/. Sehr selten ist hingegen wieder die Sequenz /nf/, die nur in zwei geläufigeren Wörtern vorkommt, s. (30c). /ms/ wie in (30d) und /mf/ wie in (30e) sind ähnlich rar, wobei /mf/ durch Adjektivbildungen aus Eigennamen wie *Grimmsch* (in *das Grimmsche Wörterbuch*) gelegentlich vorkommen könnte. /ŋs/ kommt durch Genitivbildungen von Substantiven häufiger vor, s. (30f).

- (30) a. Mönch, manch
b. Hanf, Senf, uns, eins, Gans

- c. Mensch, Punsch
- d. Ems, Wams, Gams
- e. Ramsch
- f. längs, rings, Hangs usw.

/mf/ und /ɲf/ sowie Kombinationen aus zwei Nasalen oder aus Nasal und Liquid sind gänzlich ausgeschlossen. Das Problem mit Sequenzen aus Nasal und Frikativ im Endrand ist also vor allem die geringe Typenhäufigkeit von einigen unter ihnen. Ob man z. B. für ein einzelnes Wort wie *Ramsch* – ggf. flankiert durch gespreizte Bildungen wie *Grimmsch* – einen eigenen Silbentyp aufmachen möchte, ist wie bei ähnlichen Fällen im Anfangsrand kaum systematisch festzulegen.

Für die Liquide in erster Position ist die Angelegenheit etwas klarer. Sie kombinieren sich gut mit den drei Plosiven, vgl. (31a). Die Frikative kommen alle in Frage, s. (31b). Von den drei Nasalen können nur /m/ und /n/ folgen, s. (31c).

- (31) a. Alp, Halt, welk, Korb, Ort, Mark
 b. elf, Welsch, Hals, Milch, darf, Dorsch, Kurs, Lurch
 c. Qualm, Köln, warm, Garn

Wörter wie *qualmt* oder *qualmst* zeigen, dass es drei- und viersegmentale Endränder gibt. Wenn man z. B. an Verben angefügte Pronomina wie in *trittsts* (bzw. *trittst's*) mitrechnet, ergeben sich erheblich komplexe Endränder. Ein schrittweises induktives Vorgehen würde unseren Rahmen sprengen, und das Gesamtsystem wird daher in Abschnitt 4.2.6 kompakt aufgerollt. Falls der in diesem Abschnitt abgelieferte deskriptive Befund unübersichtlich erscheint, leistet der genannte Abschnitt auch eine deutliche Reduktion auf Seiten der Darstellung. Hier sollte vor allem klar aufgezeigt werden, dass die Besetzung der Ränder nicht beliebig ist und verschiedensten Strukturbedingungen unterliegt. In Abschnitt 4.2.5 wird für die weitere Systematisierung mit der Einführung der Sonoritätshierarchie ein wichtiger Grundstein gelegt.

4.2.5 Sonorität

Wie in Abschnitt 4.2.4 gezeigt wurde, sind an den Rändern der Silbe nicht beliebige Kombinationen von Konsonanten möglich. Dabei fällt ein Muster auf. Während im Anfangsrand z. B. /kn/ (*Knie*) aber nicht /nk/ möglich ist, ist es im Endrand genau umgekehrt (*Zank*). Gleiches gilt für /pl/ (*Plan*) und /lp/ (*Alp*) usw.

Es ergibt sich eine Art spiegelbildlicher Ordnung vom Vokal zu den Außenrändern. Diese Ordnung zeigt sich nach aktuellem Kenntnisstand in allen Sprachen der Welt, und man erklärt sie mit Hilfe des Konstrukts der *Sonorität* (ungefähr *Klangfülle*). Für unsere Zwecke reicht es, festzustellen, dass (in dieser Reihenfolge) Plosive (P), Frikative (F), Nasale (N), Liquide (L) und Vokale (V) eine Skala mit ansteigender Sonorität bilden (Abbildung 4.3). Auch hier behandeln wir also /ʁ/ und /l/ wieder als eine Klasse (Liquide).

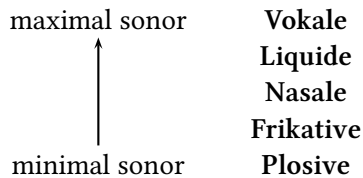


Abbildung 4.3: Sonoritätshierarchie

Innerhalb der Silbe gibt es das universelle Bildungsprinzip der *Sonoritätskontur*, welches regelt, dass die Sonorität zum Vokal hin ansteigt und dann wieder abfällt (Abbildung 4.5). Dies gilt natürlich nur, wenn die Silbe mindestens ein weiteres Segment außer dem Vokal enthält. Eine Silbe, die nur aus einem Plosiv und einem Vokal besteht, zeigt einen Sonoritätsanstieg, aber keinen Sonoritätsabfall. Bei einer Silbe, die nur aus einem Vokal und einem Plosiv besteht, ist es umgekehrt. Es gibt also Silben, die nur einen Ausschnitt aus der Sonoritätskontur realisieren (nur Anstieg oder nur Abfall), aber einen Sonoritätsabfall gefolgt von einem Anstieg gibt es innerhalb einzelner Silben im Normalfall nicht. Definition 4.10 fasst zusammen.

Definition 4.10 Sonoritätskontur

Segmente können auf einer Sonoritätsskala eingeordnet werden. Alle zulässigen Silbenstrukturen repräsentieren maximal einen Anstieg der Sonorität zur Mitte der Silbe und einen Abfall der Sonorität zum Ende der Silbe. Es gibt innerhalb einer Silbe keinen Sonoritätsanstieg nach einem Sonoritätsabfall.

In Tabelle 4.4 werden zur Illustration einige deutsche Wörter in das Schema eingeordnet. Das ideale Bild der Sonoritätskontur wird dabei weitgehend bestätigt. Die einzige Ausnahme ist das Auftreten von s-ähnlichen Segmenten am äu-

ßersten Silbenrand jenseits von Plosiven (*sprüh, Raps*). Da Frikative eine höhere Sonorität haben als Plosive, steigt in diesen Fällen die Sonorität zum Rand hin wieder an. Daher und aus weiteren Gründen, die in Abschnitt 4.2.6 und Abschnitt 4.2.7 erläutert werden, wird dafür plädiert, diese Segmente als *extrasilbisch* (außerhalb der normalen Silbenstruktur stehend) zu analysieren (Definition 4.11).

Definition 4.11 Extrasilbizität

Die Silbenstruktur kann durch vor dem Anfangsrand oder nach dem Endrand stehende *extrasilbische* Segmente ergänzt werden, die nicht der Sonoritätskontur unterliegen.

In Wörtern wie *trittst* setzt sich das Problem sogar noch weiter fort, weil nach dem Anstieg ein weiterer Abfall folgt. Mit dem angehängten Pronomen *es* ergeben sich sogar Formen wie *trittsts* (orthographisch evtl. auch *trittst's*). Um diese Phänomene geht es in Abschnitt 4.2.6 nochmals. Es ergibt sich eine erweiterte Silbenstruktur in Abbildung 4.4, in der die Sonoritätskontur nur für die Silbe, nicht aber für die erweiterte Silbe gilt.

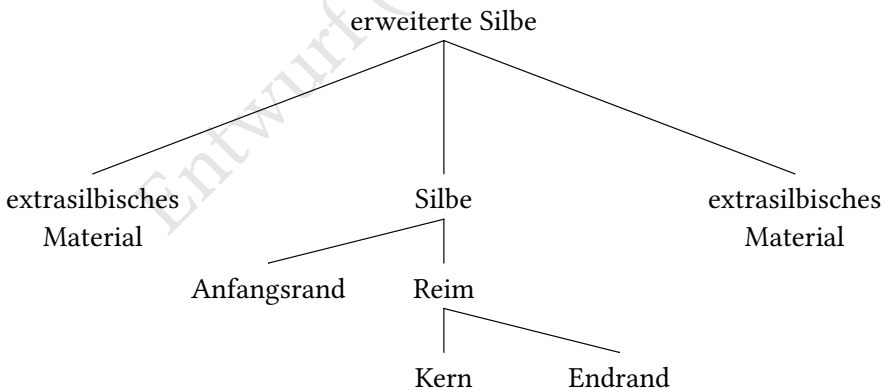


Abbildung 4.4: Schema für die Silbenstruktur mit extrasilbischen Segmenten

Außerdem kann die Sonorität auch gleich bleiben, so dass sich *Plateaus* aus zwei Plosiven (*Abt*), zwei Frikativen (*Reichs*) usw. bilden. Abbildung 4.6 zeigt ein modifiziertes Sonoritätsschema, das extrasilbische *s*-Segmente und Plateaus

berücksichtigt. In Abschnitt 4.2.6 werden Plateaus allerdings eliminiert, indem auch plateaubildendes Material als extrasilbisch aufgefasst wird.

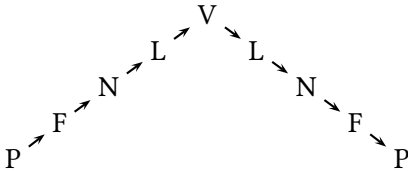


Abbildung 4.5: Sonorität für die Segmentklassen in der schematischen Silbe

Tabelle 4.4: Einordnung einiger Konsonatengruppen in das Silbenschema

(F)	P	F	N	L	V	L	N	F	P	(F)
	k				ø:					<i>Kö</i>
			n		i:					<i>nie</i>
	k		n		i:					<i>Knie</i>
	d			ʁ	o:					<i>droh</i>
ʃ	t				e:					<i>steh</i>
ʃ			n		e:					<i>Schnee</i>
ʃ	p			ʁ	y:					<i>sprüh</i>
	?				a				p	<i>ab</i>
	?				a		n			<i>an</i>
	?				a			χ	t	<i>acht</i>
	?				a	l	m			<i>Alm</i>
				ʁ	a				p	<i>Raps</i>
				ʁ	a		m	s	t	<i>rammst</i>
ʃ	t			ʁ	ɔ	l		çs	t	<i>strolchst</i>

Was die Sonorität aus phonetisch-artikulatorischer (oder perzeptorischer) Sicht genau ist, ist eine schwierige Frage. Stimmhaftigkeit ist ein wichtiger Faktor für eine hohe Sonorität. Darüber hinaus kann als Faustregel gelten, dass, je enger die durch die Artikulatoren hergestellte Annäherung ist, die Sonorität umso geringer ist. Dies entspricht dem artikulatorischen Schema des Öffnens und Schließens des Vokaltrakts (Abschnitt 4.2.2). Die Überlegungen zur Sonorität schlie-

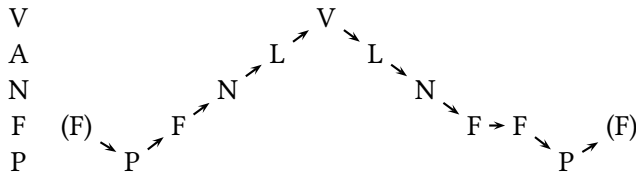
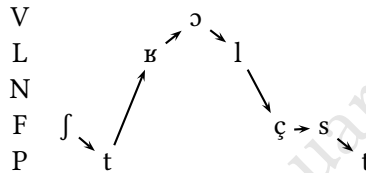


Abbildung 4.6: Sonoritätsverlauf mit Rand-Frikativen und Plateau

ßen mit der Sonoritätsanalyse eines der komplexesten Einsilblers des Deutschen (*strolchst*) in Abbildung 4.7. Im nächsten Abschnitt geht es darum, diese Komplexität zu systematisieren und womöglich zu reduzieren.

Abbildung 4.7: Sonorität am Beispiel von *strolchst*

4.2.6 Die Systematik von Anfangsrand und Endrand

In diesem Abschnitt werden der Anfangsrand und der Endrand im Einsilbler für den Kernwortschatz mit dem Wissen um die Sonoritätshierarchie abschließend beschrieben. Die hauptsächliche Vereinfachung und Systematisierung des Anfangsrandes wird dadurch erreicht, dass [ʃ] in Anfangsrändern mit scheinbar zwei oder drei Segmenten eliminiert wird. In Abschnitt 4.2.5 wurde festgestellt, dass /ʃ/ vor Plosiven (*Sprung*, *Stuhl*) die Sonoritätshierarchie verletzt. Vor Frikativen (*Schwung*) entsteht ein Sonoritätsplateau. Lediglich in mehrsegmentalen Anfangsrändern mit einem Nasal oder Liquid an zweiter Stelle (*Schmal*, *Schrank*, *Schlund*) verhält sich /ʃ/ theoretisch konform zur Sonoritätshierarchie. Gleichzeitig sind die einzigen Anfangsränder mit drei Segmenten solche, bei denen das erste Segment /ʃ/ ist. Das Segment /ʃ/ verhält sich im Silbenbau offensichtlich besonders, und es wurde mit Definition 4.11 aus der eigentlichen Silbe in einen erweiterten Bereich verschoben, in dem die Sonoritätskontur nicht eingehalten werden muss. Es ist *extrasilbisch*.

Die maximale Komplexität des Anfangsrands besteht also in zwei Segmenten: Der Anfangsrand ist maximal *duplex*. Scheinbare Fälle von drei Segmenten

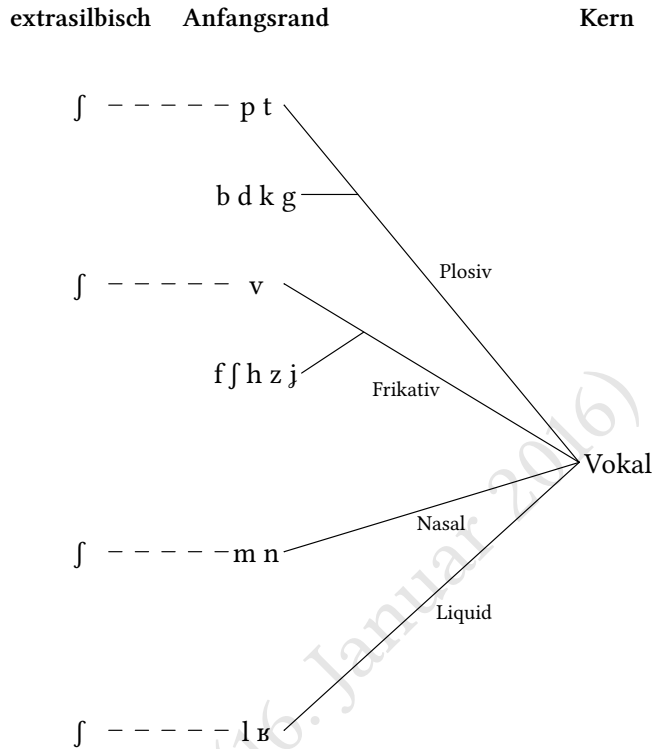


Abbildung 4.8: Struktur des simplexen Anfangsrandes

im Anfangsrand (/fʁʁ/, /fʁʁ/ und evtl. /fʁʁ/) im Anfangsrand bestehen aus zwei Segmenten mit extrasilbischem /f/. Wenn man /f/ diesen Sonderstatus zuweist, dampft die Beschreibung des simplexen Anfangsrandes auf Abbildung 4.8 und die des duplexen Anfangsrandes auf Abbildung 4.9 ein. Die Abbildungen sind von rechts nach links zu lesen. Man beginnt mit dem Vokal im Kern, und die nach links weisenden Kanten zeigen Besetzungsmöglichkeiten für das erste Segment im Anfangsrand links vom Vokal usw. Es wird sofort deutlich, dass die Kombinationsmöglichkeiten sehr stark auf die Verbindung von Plosiv oder labiodentalem Frikative (/f/ und /v/) mit Liquiden eingeschränkt sind. Zwischen den beiden Liquiden an zweiter Stelle ist der einzige Unterschied, dass /pʁ/ und /vʁ/ möglich

sind, /pl/ und /vl/ aber nicht.

Satz 4.7 Anfangsrand

Der Anfangsrand ist maximal duplex. Die präferierte Besetzung des duplexen Anfangsrandes ist die aus einem inneren Liquid und einem äußeren Obstruent. Extrasilbisch tritt ggf. /ʃ/ vor den Anfangsrand.

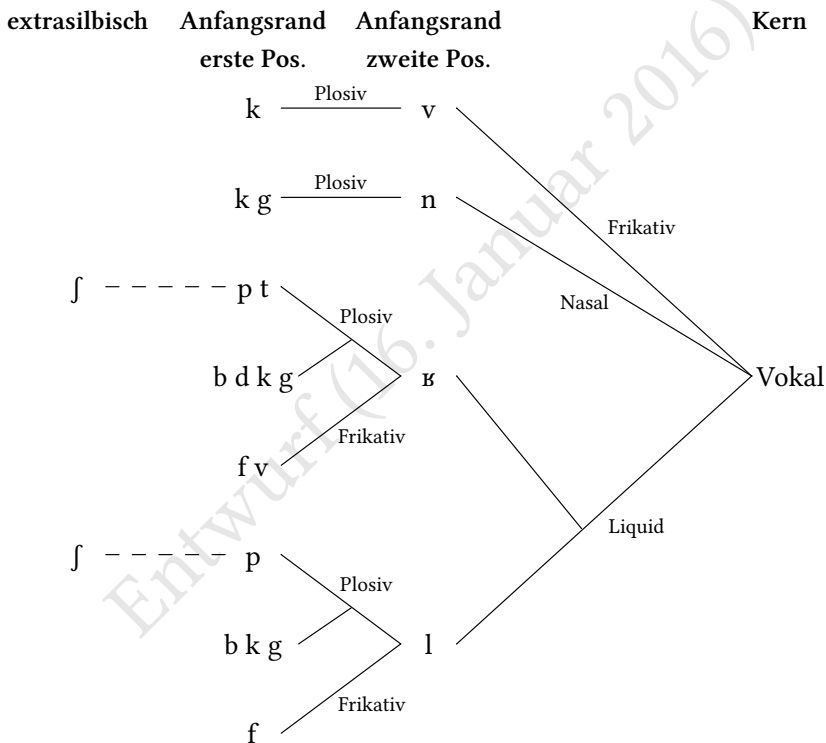


Abbildung 4.9: Struktur des duplexen Anfangsrandes

Bei der deskriptiven Sichtung in Abschnitt 4.2.4.2 schien der Endrand drei oder mehr Segmente enthalten zu können. Wir beschreiben jetzt zunächst den duplexen Endrand und versuchen, von dort aus weiter zu systematisieren. Alle Kombinationen, die eine Verletzung der Sonoritätskontur darstellen würden,

werden dabei gleich ausgeschlossen. Außerdem wird /ŋ/ als zugrundeliegendes Segment aus dem System eliminiert (mehr dazu weiter unten). Es ergibt sich Abbildung 4.10, die den duplexen Endrand ohne extrasilbisches Material abbildet.

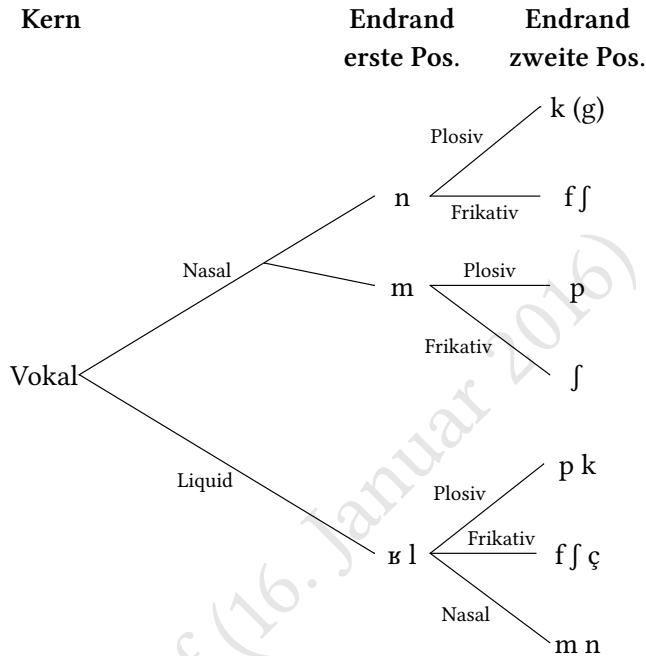


Abbildung 4.10: Struktur des duplexen Endrands

Das Diagramm in Abbildung 4.10 beschreibt nicht alle Endränder, die rein oberflächlich-deskriptiv gesehen duplex sind. Zunächst müssen Wörter wie in (32) anders erklärt werden, wenn Abbildung 4.10 allgemein gelten soll.

- (32) a. Schnaps, Huts, zwecks
b. Abt, nackt
c. Laufs, Reichs

Die Wörter in (32a) und enthalten ein /s/, dass die Sonoritätskontur verletzt. Wie schon im Anfangsrand behandeln wir es als extrasilbisch. Das /t/ in (32b) bildet mit den vorangehenden Plosiven ein Sonoritätsplateau. In Fällen wie *trittst* muss nun /t/ außerdem ohnehin extrasilbisch sein, wenn das vorangehende /s/ bereits extrasilbisch ist. Zudem sind sowohl /t/ als auch /s/ alveolare Obstruenten, und bilden damit eine (wenn auch kleine) Klasse. Wir nehmen daher an,

dass Segmente aus genau diese Klasse der alveolaren Obstruenten extrasilbisch an den Endrand treten können – und zwar eben auch in (32b). Das /s/ in (32c) kann ebenfalls extrasilbisch interpretiert werden, so dass wie im Anfangsrand keine Frikativ-Plateaus angenommen werden müssen. Wie noch demonstriert werden wird, eliminieren wie durch die Annahme von extrasilbischem /t/ und /s/ Endränder mit mehr als zwei Segmenten vollständig aus dem System. Das System wird so simpel, wie es in Abbildung 4.10 aussieht. Die Beziehung von zugrundeliegender Form und phonetischer Oberfläche wird in (33) gezeigt, wo extrasilbische Segmente mit + abgetrennt wurden.

- (33) a. /huts/ \Rightarrow [hu:t+s] (*Huts*)
 b. /ʃnāps/ \Rightarrow [ʃnap+s] (*Schnaps*)
 c. /ʦsvɛks/ \Rightarrow [ʦsvɛk+s] (*zwecks*)
 d. /ʔpt/ \Rightarrow [ʔap+t] (*Abt*)
 e. /nākt/ \Rightarrow [nak+t] (*nackt*)
 f. /laʊfs/ \Rightarrow [laʊf+s] (*Laufs*)

Die Kombinationen aus Frikativ und /t/ können auch generell als simplexe Endränder mit extrasilbischem /t/ aufgefasst werden, weswegen es in Abbildung 4.10 gar keinen Ast für Frikative nach dem Vokal gibt. Dafür, dass es sich dabei nicht etwa um einen Taschenspielertrick handelt, wird in Abschnitt 4.2.7 weiter argumentiert. Die sich ergebenden Formen zeigt (34).

- (34) a. /ʁuft/ \Rightarrow [ʁu:f+t] (*ruft*)
 b. /ʔəχt/ \Rightarrow [ʔaχ+t] (*Acht*)
 c. /lɛst/ \Rightarrow [lɛs+t] (*lässt*)

Bei den Endrändern mit Nasal als erstes Segment sind vor allem zwei Merkwürdigkeiten in Abbildung 4.10 zu begründen. Einerseits fehlt /ŋ/ vollständig, andererseits werden Sequenzen /ng/ beschrieben, obwohl /g/ als stimmhafter Obstruent im Endrand eigentlich gar nicht vorkommen sollte.¹¹ Mögliche zweisegmentale Endränder mit [ŋ] an der phonetischen Oberfläche findet man in Wörtern wie *hängt*, *krank* und *längs*. Es fällt zunächst auf, dass zwar /t/ mit allen Nasalen kombiniert werden kann (*klemmt*, *rennt*, *hängt*), /p/ aber nur mit /m/ (*Lump*) und /k/ nur mit [ŋ] (*krank*). Es liegt der Verdacht nahe, dass hier eigentlich nur homorgane (am selben Ort artikulierte) Sequenzen aus Nasal und Plosiv

¹¹ Zur Verdeutlichung, warum /ng/ gemäß Abbildung 4.10 vorkommen kann: Folgt man dem Pfad Vokal \rightarrow Nasal \rightarrow /n/ \rightarrow Plosiv, dann findet man oben rechts ein /g/. Warum es eingeklammert ist, wird im weiteren Verlauf erklärt.

vorkommen können. /t/ nach /m/ und [ŋ] kann dann als extrasilbisch analysiert werden. Wenn einfaches [ŋ] wie in *Gang* dann zusätzlich als zugrundeliegende Kombination /ng/ analysiert wird, wobei das /n/ zu [ŋ] assimiliert wird und das /g/ getilgt wird, wird die Verteilung der Endränder gemäß Abbildung 4.10 klar. Phonologisch und aus Sicht der Silbifizierung haben wir es in /gang/ mit einem duplexen Endrand zu tun, phonetisch mit einem simplexen. Daher ist /g/ in Abbildung 4.10 eingeklammert. Die Analyse von [ŋ] als /ng/ eliminiert [ŋ] als zugrundeliegendes Segment, weswegen es hier auch konsequent in [] statt in / / geschrieben wurde. Für diese Reduktion des Systems wird in Abschnitt 4.2.7 weiter argumentiert. Es fällt aber auf, dass häufig – wen auch nicht immer – extrasilbisches Material (konkret /t/, /s/ oder /st/) zu sogenannten *Flexionsendungen* gehört, also nicht zum sogenannten *Wortstamm* (vgl. Abschnitt 6.2.3). Mit der Grenze zwischen echtem Endrand und extrasilbischem Material fällt also oft auch die Grenze zwischen Stamm und Flexionsendung zusammen, z. B. *lebst* [le:b+st], *glaubt* [gläʊp+t] oder *Stifts* [ʃtɪft+s]. Die Beziehung zugrundeliegender Formen und ihrer phonetischen Realisierungen in einigen kritischen Formen illustriert schließlich (35).

- (35) a. /gǣng/ ⇒ [gaŋ] (*Gang*)
b. /lǣngs/ ⇒ [lɛŋ+s] (*längs*)
c. /hǣngt/ ⇒ [hɛŋ+t] (*hängt*)
d. /krǣnk/ ⇒ [kraŋk] (*krank*)
e. /klǣmt/ ⇒ [klɛm+t] (*klemmt*)
f. /būnt/ ⇒ [bʊnt] (*bunt*)

Wie schon im Anfangsrand ist die uneingeschränkt auftretende Kombination auch im Endrand die aus innerem Liquid und äußerem Obstruent. Auch hier werden /s/ und /t/ womöglich als extrasilbisch gewertet. In (36) finden sich einige Beispiele. Vor der weiteren Vertiefung der strukturellen Zusammenhänge in Abschnitt 4.2.7 halten wir fest, dass die Besetzungspräferenzen (Satz 4.8) im Endrand nahezu spiegelbildlich dieselben wie Anfangsrand sind.¹²

- (36) a. /kɔʁb/ ⇒ [kɔʁb] (*Korb*)
b. /vɪʁbst/ ⇒ [vɪʁb+st] (*wirbst*)
c. /fʊʁçt/ ⇒ [fʊʁç+t] (*Furcht*)

¹² Als echte Auslassung im Interesse einer eleganteren Darstellung wurde in Abbildung 4.10 die Besetzung des Endrands mit /ʁl/ wie in *Kerl* nicht dargestellt. Diese ist im Anfangsrand nicht möglich.

d. /fɛlʃst/ ⇒ [fɛlʃ+st] (*fälschst*)

Satz 4.8 Endrand

Der Endrand ist maximal duplex. Die präferierte Besetzung des duplexen Endrands ist die aus einem inneren Liquid und einem äußeren Obstruent. Sekundär wird mit einem Nasal und einem homorganen Plosiv besetzt. Extrasilbisch treten /s/ und /t/ hinter den Endrand.

4.2.7 Einsilbler und Zweisilbler

Nach den Silben ist die nächsthöhere Ebene der phonologischen Strukturbildung das phonologische Wort. Der Grund, warum man eine nächsthöhere Einheit nach der Silbe innerhalb der Phonologie annehmen möchte, ist, dass es phonologische Regularitäten gibt, die sich nicht nur mit Bezug auf Segmente und einzelne Silben beschreiben lassen.

Definition 4.12 Phonologisches Wort

Ein phonologisches Wort ist die kleinste phonologische Struktur, die Silben als Konstituenten hat, und bezüglich derer eigene Regularitäten feststellbar sind.

Definition 4.12 kommt sehr formal daher. Denken wir aber an den Grammatikbegriff aus Definition 1.2 (S. 14), dann ist die Einschränkung *bezüglich derer eigene Regularitäten feststellbar sind* aber ausgesprochen instruktiv. Wenn es nämlich phonologische Regularitäten gibt, die sich nicht effektiv und angemessen mit Bezug auf Segmente und Silben beschreiben lassen, müssen wir eine andere, größere Einheit annehmen, bezüglich derer wir sie beschreiben können. Eine solche Regularität wird in (37) illustriert.

- (37) a. Knie [kni:]
 b. *[kni]
 c. schief [ʃi:f]

- d. Schiff [ʃɪf]
- e. wink [vɪŋk]
- f. *[vi:ŋk]
- g. Mie.te [mi:.tə]
- h. Mi.tte [mɪ.tə]
- i. liebte [li:b.tə]
- j. wirkte [vɪ̯k.tə]
- k. *[vɪ̯k.tə]

Die Wörter in (37) sind entweder Einsilbler, oder Zweisilbler, die aus einer Silbe mit einem betonten gespannten (langen) oder einem betonten ungespannten (kurzen) Vokal bestehen, der eine Schwa-Silbe folgt. Dieses Muster der Silbenfolge ist charakteristisch für das Deutsche (s. Abschnitt 4.3.2). Uns interessiert jetzt hier nur die Silbenstruktur in der jeweils ersten Silbe. Was ist festzustellen? Einsilbler mit ungespanntem (kurzen) Vokal müssen einen gefüllten Endrand haben, s. (37b) und (37d). Wenn der Vokal gespannt (lang) ist, darf der Endrand unbesetzt sein wie in (37a), muss es aber nicht, vgl. (37c). Wenn der Endrand des Einsibblers duplex ist wie in (37e), sind gespannte (lange) Vokale ebenfalls nicht möglich, s. (37f).

Die Bedingung, dass Silben mit ungespanntem (kurzen) Vokal einen gefüllten Endrand haben müssen, gilt im Zweisilbler nicht, wie (37h) zeigt. Ansonsten gilt aber trotzdem, dass Silben nicht einen gespannten (langen) Vokal im Kern enthalten und gleichzeitig einen komplex besetzten Endrand haben können, s. (37k) verglichen mit (37j).¹³ Diese Verhältnisse lassen sich mit Bezug auf eine Längeneinheit für Silben recht gut beschreiben, die *More* (Definition 4.13).

Definition 4.13 More

Die Länge einer Silbe ist die Anzahl der Moren im Reim der Silbe. Kurze Vokale im Kern und Konsonanten im Endrand zählen als eine More. Lange Vokale und Diphthonge zählen als zwei Moren. Extrasilbische Segmente tragen niemals zur Morenzahl bei.

Die More zählt die Segmente im Reim, der dadurch eine besondere Daseinsbe-

¹³ Das gespannte [i] in *[vɪ̯k.tə] muss für diesen Zweck zweimorig gezählt werden.

rechtiung erhält. In der Tat ist der Anfangsrand nicht an den in (37) illustrierten Verhältnissen beteiligt, was man daran leicht sieht, dass Einsilbler wie *[knɪ] genauso ungrammatisch sind wie *[kɪ]. Mehr Segmente in den Anfangsrand zu nehmen, rettet die entsprechenden Einsilbler nicht. Es ergibt sich die Strukturbedingung in Satz 4.9. Diese ist dafür verantwortlich, dass in Mehrsilblern andere Silbentypen vorkommen als in Einsilblern.

Satz 4.9 Silbenlänge

Die Silben des Deutschen sind ein- bis dreimorig. Einmorige Silben können keinen Einsilbler bilden: Das phonologische Wort ist mindestens zweimorig. Daraus folgt, dass Einsilbler immer entweder zwei- oder dreimorig sind.

Diese Generalisierung stützt das radikal reduktionistische Vorgehen bei der Beschreibung des Endrands in Abschnitt 4.2.6 erheblich. Zunächst wäre die Entscheidung zu motivieren, /ng/ statt */ŋ/ anzunehmen. Nach der vorgeschlagenen Analyse besteht der Reim in Wörtern wie *lang* aus drei Segmenten, nämlich /ang/ (statt /aŋ/). Dann wäre es zu erwarten, dass an der Position des /a/ keine langen Vokale oder Diphthonge stehen können. Das ist auch so, denn während *Ahn* /a:n/ ein einwandfreier Einsilbler ist, ist */a:ng/ (phonetisch *[a:ŋ]) dies nicht.

Auf Basis einer parallelen Argumentationen *müssen* alle extrasilbischen /t/ und /s/ aus Abschnitt 4.2.6 extrasilbisch sein, wenn die Bedingung aus Satz 4.9 gelten soll. Sonst wäre ein Einsilbler wie *ahnt* mit /a:nt/ bereits viermorig und damit zu lang, Wörter wie *ahnst* erst recht. Damit können wir auch die Endränder in *Mensch* und *Ramsch* oder *Milch* und *falsch* aber gut begründet davor bewahren, auch noch zu einem simplexen Endrand nebst einem extrasilbischen /ʃ/ zerstückelt zu werden. In diesen Einsilbler-Typen – bzw. *allen*, die durch Abbildung 4.10 beschrieben werden – ist prinzipiell ein langer Vokal ausgeschlossen, s. (38).

- (38) a. *[mɛ:nʃ]
 b. *[ra:mʃ]
 c. *[mi:lç]
 d. *[fa:lʃ]

Wir können jetzt angeben, *warum* (im Sinne einer Systembeschreibung) diese Längenverhältnisse so sind, und nach welcher Systematik in Silben und Wör-

tern die Segmente einander folgen. Durch Klatschen lassen sich diese Erkenntnisse sicher nicht rekonstruieren. Ein wichtiges Prinzip der Silbifizierung, das ebenso wenig erklatscht werden kann, wird abschließend im nächsten Abschnitt besprochen.

4.2.8 Silbengrenzen und maximale Anfangsränder

Selbst wenn wir fordern, dass alle Silben in einem Wort den reichhaltigen bisher besprochenen Strukturbedingungen genügen müssen, bleiben zahlreiche Zweifelsfälle, wo genau denn die Grenze zwischen Silben in Mehrsilblern zu ziehen ist. In (39) sind Beispiele für korrekte und inkorrekte Silbifizierung aufgeführt.

- (39) a. *freches*: [fʁɛ.ʒəs], *[fʁɛçəs]
b. *komplett*: [kɔm.plɛt], *[kɔmp.lɛt]
c. *Betreff*: [bɛ.tʁɛf], *[bɛt.ʁɛf]

Die inkorrekten Silbifizierungen in (39) enthalten keine Silben, die in sich schlecht sind. Das wäre der Fall, wenn man zum Beispiel versuchen wollte, *[kɔmpl.ɛt] zu silbifizieren. Das Prinzip, das hier aus den möglichen die richtigen Silbifizierungen ausfiltert, ist vielmehr das der Maximierung des Anfangsrandes, also Satz 4.10.

Satz 4.10 Maximierung des Anfangsrandes

Die Silbifizierung von Mehrsilblern erfolgt so, dass an Grenzen zwischen zwei Silben die Anzahl der Segmente im Anfangsrand der zweiten Silbe so groß wie möglich ist. Dabei werden die Strukturbedingungen des Anfangs- und Endrands eingehalten.

Mit dem bis hierher erworbenen Wissen lassen sich die Wörter des Deutschen weitgehend richtig silbifizieren und die möglichen Silbentypen kompakt beschreiben. Wenn doch Zweifelsfälle entstehen, helfen vollständigere Grammatiken oder die in den Literaturhinweisen empfohlenen vollständigeren Einführungen in die deutsche Phonologie.

4.3 Wortakzent

4.3.1 Prosodie

Außer den Regularitäten der Silbenstruktur in Mehrsilblern gibt es andere phonologische Phänomene, die auf der Wortebene beschrieben werden müssen. Das wichtigste Beispiel ist die *Akzentzuweisung*, also umgangssprachlich die *Betonung* einer Silbe innerhalb eines Wortes. In (40) ist der Akzent in einigen Wörtern markiert. Das Zeichen ' steht jeweils vor der akzentuierten (betonten) Silbe.

- (40) a. 'Spiel, 'Spiele, 'Spielerin, be'spielen
 b. 'Fußball, 'Fußballerin, 'Fitness, 'Fitnesstrainerin
 c. 'rot, 'rötlich, 'roter
 d. 'fahren, um'fahren, 'umfahren
 e. wahr'scheinlich, 'damals, 'übrigens, vie'leicht
 f. 'wo, wa'rum, wes'halb
 g. 'August, Au'gust
 h. 'fahren, Fahre'rei, 'drängeln, Dränge'lei

Die *Akzentlehre* nennt man *Prosodie*, und wir besprechen hier aus Platzgründen nur den Bereich der Wortbetonung und z. B. nicht die Satzbetonung. Bis zu Abschnitt 4.3.3) nehmen wir außerdem an, dass die Definition des phonologischen Worts (Definition 4.12) für die Betrachtung des Wortakzents ausreicht. Jedes phonologische Wort hat also eine Silbe, die durch eine besondere Hervorhebung gekennzeichnet ist. Phonetisch besteht diese Hervorhebung aus einem Bündel von Eigenschaften wie Lautstärke, Länge, Tonhöhe und Beeinflussung der Qualität der Vokale sowie der umliegenden Segmente. Es gilt, dass jedes nicht zusammengesetzte Wort des deutschen Kernwortschatzes genau eine Akzentsilbe hat ('Ball, 'Tante, 'schneite, 'rot, 'unter usw.). Zusammengesetzte Wörter oder längere Wörter haben genau einen *Hauptakzent* ('untergehen, 'Wirtschaftswunder, Tautolo'gie usw.). Zusätzlich findet man in diesen Wörtern aber *Nebenakzente* (im Vergleich zu Akzentsilben weniger stark akzentuierte Silben) in den zuletzt

erwähnten Wörtern.

Definition 4.14 Akzent

Akzent ist die Prominenzmarkierung, die einer Silbe im phonologischen Wort zugewiesen wird. Akzent wird durch verschiedene phonetische Mittel (wie Lautstärke, Tonhöhe usw.) phonetisch realisiert.

Die Frage ist, nach welchen Regularitäten der Akzent auf die Wörter verteilt wird. Manche Sprachen sind sehr systematisch bzw. starr bezüglich der Akzentposition. Im Polnischen liegt der Akzent immer auf der zweitletzten Wortsilbe, s. (41). Im Tschechischen hingegen wird immer die erste Silbe akzentuiert, vgl. (42).¹⁴

(41) 'okno (Fenster), nagroma'dzenie (Ansammlung)

(42) 'okno (Fenster), 'nahromadění (Ansammlung)

Solche Sprachen haben einen sogenannten *metrischen Akzent*. Einen streng *lexikalischen Akzent* hat dagegen das Russische. Hier ist der Akzent für jedes Wort im Lexikon festgelegt, und man kann allein durch die Position des Akzents zwei Wörter mit völlig verschiedener Bedeutung unterscheiden, s. (43).

(43) 'muka (Qual), mu'ka (Mehl)

Bevor die Frage geklärt wird, wie sich der Akzent im Deutschen verhält, wird ein einfacher Test auf den Akzentsitz vorgestellt. Dabei bedient man sich der Tatsache, dass Sprecher zur besonderen Hervorhebung einzelner Wörter in einem Satz eine besonders starke Betonung einsetzen können. In den Beispielen in (44) ist jeweils das betonte Wort in Großbuchstaben gesetzt. Zusätzlich markiert in den Beispielen das Akzentzeichen, auf welcher Silbe der Höhepunkt der Betonung genau liegt.

(44) a. Sie hat das 'AUTO gewaschen.

b. Sie hat das Auto GE'WASCHEN.

¹⁴ Für die slawischen Beispiele danke ich Götz Keydana.

Von der Bedeutung her ergibt sich typischerweise durch die Betonung eines Wortes ein ähnlicher Effekt, als würde man jeweils die Formel *und nichts anderes* hinzufügen, als würde man also die sogenannten *Alternativen* zum betonten Wort ausdrücklich ausschließen.

- (45) a. Sie hat das 'AUTO (und nichts anderes) gewaschen.
 b. Sie hat das Auto GE'WASCHEN (und nichts anderes damit gemacht).

Bei dieser Betonung eines Wortes tritt die Akzentsilbe besonders deutlich hörbar hervor. Es wird sozusagen stellvertretend für das ganze Wort die Akzentsilbe betont. In *Auto* ist es die Silbe [aʊ], in *gewaschen* die Silbe [vaʃ] usw. Damit hat man einen einfachen Test an der Hand, mit dem man in Zweifelsfällen den Wortakzent lokalisieren kann.

4.3.2 Wortakzent im Deutschen

Es ist nun die Frage zu beantworten, welchem Akzenttyp (metrisch oder lexikalisch) das Deutsche folgt. Die Frage wird unterschiedlich beantwortet, aber es lassen sich für die Wörter des Kernwortschatzes relativ klare Regularitäten erkennen, die auf einen tendenziell stark metrischen Akzent für das Deutsche hinweisen. Leider benötigen wir zur Beschreibung der wichtigsten Regularität einen Begriff, den wir noch nicht eingeführt haben, nämlich den des Wortstamms (vgl. Abschnitt 6.2.3). In den Beispielen in (40a) bleibt der Akzent in allen Wörtern immer auf der Silbe *spiel*. Ob nun der Plural *Spiele* gebildet wird, die Form *Spiele-rin* oder ob ein morphologisches Element vorangestellt wird wie in *bespielen*, der Akzent bleibt auf dem sogenannten Stamm dieser Wörter, nämlich *spiel*. Ganz ähnlich verhält es sich mit *rot* in (40c). Im Deutschen gibt es die starke Tendenz, den Wortstamm zu betonen zu betonen. Ist der Stamm zweisilbig wie in *Tüte*, *wichtig*, *jemand* oder *unter*, wird typischerweise die erste Silbe betont.¹⁵

Satz 4.11 Stammbetonung

Im Kernwortschatz (s. Abschnitt 1.1.5) wird der Stamm akzentuiert. Zweisilbige Stämme werden auf der ersten Silbe akzentuiert.

¹⁵ Bei mehr als zweisilbigen Stämmen wird die Angelegenheit allerdings komplizierter.

Wörter wie *Fußball* und *Fitnesstrainerin* aus (40b) sind aus zwei Stämmen zusammengesetzt und werden *Komposita* genannt (vgl. Abschnitt 7.1). In ihnen wird immer der erste Stamm betont.

Satz 4.12 Betonung in Komposita

In Komposita wird der erste Bestandteil akzentuiert.

Mit dem Betonungstest aus Abschnitt ?? kann für beliebig lange Komposita festgestellt werden, dass der Akzent immer auf ihrem ersten Bestandteil liegt, vgl. (46).

- (46)
- a. Sie hat das 'AUTODACH (und nichts anderes) gewaschen.
 - b. Sie hat am 'LANGSTRECKENLAUF (und nichts anderem) teilgenommen.
 - c. Sie hat sich an dem 'BUSHALTESTELLENUNTERSTAND (und nichts anderem) verletzt.

Im Falle von *'umfahren* und *um'fahren* aus (40d) liegt wieder eine andere Situation vor. Das Element *um-* ist einmal betont, einmal nicht. Diese Wörter haben allerdings auch nicht dieselbe Bedeutung. *'umfahren* bedeutet soviel wie *niederfahren*, *um'fahren* bedeutet soviel wie *herumfahren*. Es gibt weitere morphologische und syntaktische Unterschiede zwischen den beiden verschiedenen *um*-Elementen, die in 7.3.2 genauer beschrieben werden. In *'umfahren* handelt es sich bei *um* um eine sogenannte *Verbpartikel*, in *um'fahren* um ein *Verbpräfix*. Die anderen, meist nachgestellten Ableitungselemente wie *-heit*, *-keit*, *-in* usw. verändern die Stammbetonung Betonung nicht, verhalten sich diesbezüglich also eher wie Verbpräfixe als wie Verbpartikeln. Lediglich *-ei* und *-erei* ziehen den Akzent auf die letzte Silbe, vgl. (40h).

Satz 4.13 Präfix- und Partikelbetonung

Verbpartikeln ziehen den Akzent auf sich, Verbpräfixe nicht.

Neben diesen regelhaften Fällen (metrischer Akzent) gibt es eine gewisse Menge von Wörtern, die nicht regelhaft akzentuiert werden (lexikalischer Akzent).

Neben Lehnwörtern, die offensichtlich einen lexikalischen Akzent haben (wie *'August* und *Au'gust*) gibt es eine Reihe von Wörtern wie *vie'leicht*, die sich unregelmäßig zu verhalten scheinen und nicht auf der ersten Stammsilbe betont werden. Dazu gehören auch die Fragewörter *wa'rum*, *we'halb* usw. Es spricht allerdings auch überhaupt nichts dagegen, ein überwiegend metrisches Akzentsystem anzunehmen, innerhalb dessen es gewisse lexikalische Ausnahmen gibt. Außerdem gibt es manche Wörter, die gar keinen Akzent zu tragen scheinen. Bei einsilbigen Wörtern stellt sich die Frage nach dem Akzentsitz normalerweise nicht, weil die einzige Silbe des Worts den Akzent trägt. Bestimmte Pronomen, wie das *es* in (47) sind aber prinzipiell nicht betonbar. Wenn man dieses *es* zu betonen versucht, wird der Satz ungrammatisch. Zu solchen *Explitivpronomina* vgl. auch Abschnitt 13.4.3.

- (47) a. Es schneit.
b. *'ES schneit.

Eine sich aus der Abfolge von betonten und unbetonten Silben ergebende Einheit wird hier aus Platzgründen nur sehr kurz behandelt, obwohl sie auch in der Morphologie (zumindest des Kernwortschatzes) weitreichendes Erklärungspotential hat, nämlich der Fuß.¹⁶ Wenn man längere phonologische Wörter daraufhin untersucht, wie akzentuierte (inkl. Nebenakzente) und nicht-akzentuierte Silben einander folgen, stellt man fest, dass im Deutschen das mit Abstand häufigste Muster eine Folge von betonter und unbetonter Silbe ist (*'um.ge.'fah.ren*, *'Kin.der*, *'Kin.der.'gar.ten* und viele der oben genannten Beispiele). Manchmal liegt der umgekehrte Fall vor, also eine Abfolge unbetont vor betont (*vie'leicht* usw.). Noch seltener kommt es zu Abfolgen von zwei unbetonten vor einer betonten Silbe (*Po.li.'tik*). Der umgekehrte Fall von einer betonten vor zwei unbetonten Silben ergibt sich sogar regelhaft in bestimmten Formen von Verben und Adjektiven (*'reg.ne.te*, *'röt.li.che*). Diese rhythmischen Verhältnisse sind als *Füße* – Abfolgen von betonten und unbetonten Silben – beschreibbar. Gemäß Tabelle 4.5, die einige wichtige Fußtypen zusammenfasst, wäre dann das prototypische Wort des Kernwortschatzes trochäisch.

4.3.3 Prosodisches und phonologisches Wort

Abschließend soll noch anhand eines Phänomens darauf hingewiesen werden, warum es naheliegend ist, zwischen *phonologischem Wort* und *prosodischem Wort*

¹⁶ In Teil V kommen wir nochmal auf Füße zurück.

Tabelle 4.5: Namen verschiedener Fußtypen mit Beispielen

Fuß	Muster	Beispiel
Trochäus	' –	'Mu.tter
Daktylus	' – –	'reg.ne.te
Jambus	– '	vie.'leicht
Anapäst	– – '	Po.li.'tik

unterschieden wird. Zur Illustration dienen die Beispiele in (48), in denen der Hauptakzent und die Silbengrenzen notiert wurden.

- (48) a. Leser ['le:.zə]
 b. Leserin ['le:.zə.ʁɪn]
 c. Leseranfrage ['le:.zə.ʔan.fʁa:.gə]
 d. (wenn) Leser anfragen ['le:.zə ʔan.fʁa:.gən]

Im Fall von *Le.ser* und *Le.se.rin* wird offensichtlich normal silbifiziert. Durch die Maximierung des Anfangsrandes (Abschnitt 4.2.8) gerät dabei das /ʁ/ von *Leserin* in den Anfangsrand der letzten Silbe, und es wird folgerichtig nicht vokalisiert, so wie es bei *Leser* passiert. Bei *Leseranfrage* verhält es sich anders. O Obwohl ein Vokal auf das /ʁ/ folgt, wird /ʁ/ nicht in den Anfangsrand eingeordnet, sondern bleibt in der Silbe [zə] und wird vokalisiert. Das Wort lautet eben nicht *['le:.zə.ʁan.fʁa:.gə].

Einerseits gilt also innerhalb eines Wortes wie *Leserin* die Maximierung des Anfangsrandes, andererseits aber scheint sie in einem Wort wie *Leseranfrage* nicht vollständig zu gelten. Es muss sich also bei Komposita wie *Leseranfrage* um zwei phonologische Wörter handeln, denn die Silbifizierung verläuft genauso wie in Wortfolgen wie *wenn Leser anfragen*. Trotzdem verhalten sich *Leseranfragen* und *wenn Leser anfragen* phonologisch nicht genau gleich. Im Kompositum *Leseranfragen* gibt es nur einen Hauptakzent (auf der ersten Silbe), während in *Leser anfragen* jedes Wort einen Hauptakzent erhält. Prosodisch verhält sich ein Kompositum also wie ein Wort und hat einen Hauptakzent, phonotaktisch verhält es sich allerdings wie zwei Wörter, denn an der Grenze zwischen den Gliedern des Kompositums findet keine normale wortinterne Silbifizierung statt. Daher benötigt man eigentlich zwei Wort-Ebenen in der Phonologie, das *phonologische Wort*

und das *prosodische Wort*.

Definition 4.15 Phonologisches und prosodisches Wort

Das phonologische Wort ist die aus Füßen (in vereinfachter Darstellung aus Silben) bestehende Einheit, innerhalb derer die Regularitäten der segmentalen Phonologie und der Phonotaktik wirken. Das prosodische Wort ist die aus phonologischen Wörtern bestehende Einheit, innerhalb derer prosodische Regularitäten (Akzentzuweisung) wirken.

Es gibt natürlich viele Fälle, in denen das phonologische Wort gleich dem prosodischen Wort ist, aber gerade bei Komposita (und z. B. Fügungen aus Verbpartikel und Verb) muss man davon ausgehen, dass das phonologische Wort kleiner ist als das prosodische.

4.4 ★ Phone und Phoneme

In diesem optionalen Abschnitt soll kurz auf einige oft benutzte phonologische Begriffe – vor allem auf den des Phonems – eingegangen werden. Phonembasierte Argumentationen sind typisch für diverse Varianten des sogenannten *Strukturalismus*, einer vor allem in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts populären Richtung in der linguistischen Theoriebildung. Dabei soll gezeigt werden, warum eine einfache Phonemtheorie bestimmte Probleme mit sich bringt, zumal wenn sie ohne phonologische Merkmale formuliert wird.

Zugrundeliegende Formen und phonologische Prozesse gibt es in der Phonemtheorie zunächst nicht. Segmente werden lediglich danach klassifiziert, ob sie distinktiv sind oder nicht. Als Basisbegriff wird das Phon als phonetisch realisiertes Segment definiert, also als das, was wir in [] schreiben. In [ta:k] sind drei Phone zu beobachten, nämlich [t], [a:] und [k].

Definition 4.16 Phon

Ein Phon entspricht der phonetischen Realisierung eines Segments.

Der Begriff des Phonems baut dann auf dem des Phons auf, denn die Phoneme sind Abstraktionen von Phonen. Wenn nämlich mehrere Phone distinktiv sind, gehören sie zu verschiedenen Phonemen, sonst sind sie lediglich Realisierungen eines einzigen abstrakten Phonems. Als Beispiel kann man wieder [ç] und [χ] heranziehen (vgl. Abschnitt 4.1.4.1). Diese beiden Phone können keine Bedeutungen unterscheiden (es gibt keine Minimalpaare, vgl. Abschnitt 4.1.1) und können daher als Realisierungen eines abstrakten Phonems /x/ angesehen werden. Man würde sagen, [ç] und [χ] sind Allophone eines Phonems /x/. Wie man das Phonem nennt, ist dabei egal. Man könnte es auch /P₄₂/ oder /#/ nennen, solange nicht schon ein anderes Phonem so benannt wurde.

Definition 4.17 Phonem und Allophon

Ein Phonem ist eine Abstraktion von (potentiell) mehreren Phonen, die nicht distinktiv sind. Die verschiedenen möglichen Phone zu einem Phonem werden Allophone genannt.

Als Beispiel wird (49) gegeben.

- (49) a. *ich*: Phone: [Iç], Phoneme: /ix/
b. *ach*: Phone: [aχ], Phoneme: /ax/

An dieser Theorie ist im Prinzip nichts Falsches, sie ist lediglich explanatorisch schwächer als die bisher vorgestellte Theorie. Die Phoneme sind zunächst nur abstrakte Größen, die nicht als Mengen von Merkmalen, sondern über die Distinktivität definiert werden. Selbst wenn man Merkmalsanalysen hinzufügt, fehlt ein formalisiertes Konzept von lexikalischen, zugrundeliegenden Formen und der Anpassung an Strukturbedingungen. Phonologische Alternationen können nicht effektiv als Änderung von Werten phonologischer Merkmale beschrieben werden.

Man kann dies an der Auslautverhärtung gut demonstrieren. In der hier benutzten Darstellung lässt sich die Auslautverhärtung kompakt als Prozess der Änderung eines Merkmals unter einer bestimmten Bedingung formulieren (vgl. Abschnitt 4.1.3.1). In einer reinen Phonemtheorie müsste man sagen, dass das Phonem /b/ je nach Umgebung zwei Allophone hat, nämlich Allophon [p] im Silbenauslaut und Allophon [b] in allen anderen Positionen. Dasselbe müsste man für /d/ und /g/ (und ihre Allophone) wiederholen, wobei die eigentliche Regularität, die wir in einem einfachen Prozess dargestellt haben, nicht erfasst wird.

Ein möglicher Ausweg in einer phonembasierten Theorie ist das *Archiphonem*. Dieses wäre z. B. die Abstraktion von [p] und [b] in den Positionen, in denen die Auslautverhärtung stattfinden kann. Man würde *Lab* dann als /la:B/ repräsentieren und damit anzeigen, dass anstelle des Archiphonems /B/ positionsbedingt verschiedene Allophone zu erwarten sind. Es kommt dem Konzept zugrundeliegenden Form konzeptuell recht nahe. Der Nachteil ist allerdings, dass /b/ in *Rübe* und /B/ in /la:B/ zwei verschiedene zugrundeliegende Segmente sind. Das erspart man sich in alternativen Theorien wie der hier vorgestellten.

Als abschließendes Beispiel soll gezeigt werden, dass sich die fehlende Merkmalsanalyse noch auf ganz andere Weise bemerkbar macht.¹⁷ Die Phone [h] und [ŋ] sind im Deutschen zueinander nicht distinktiv (vgl. Abschnitt 4.1.1, vor allem (2) auf S. 98). Man könnte sie daher ohne weiteres als Allophone eines abstrakten Phonems /h/ auffassen. Dieses Phonem hätte zwei Allophone, nämlich [h] im Anfangsrand und [ŋ] im Endrand. Wegen der geringen phonetischen Ähnlichkeit dieser potentiellen Allophone erscheint dies zunächst absurd. Darüber hinaus stehen diese Segmente aber strukturell auch in keinerlei Beziehung, es ist sozusagen offensichtlicher Zufall, dass sie komplementär verteilt sind. Bei [ç] und [χ] ist die komplementäre Verteilung hingegen eindeutig nicht zufällig, wie in Abschnitt 4.1.4.1 demonstriert wurde. Daher fügt man für die Phonembildung als Lösungsversuch gerne die Bedingung hinzu, dass Allophone eines Phonems *phonetisch ähnlich* sein sollen. Wenn es aber keine Merkmalsanalysen gibt, weiß man nicht so recht, was phonetische Ähnlichkeit eigentlich sein soll.

Außerdem kann man zeigen, dass phonetische Ähnlichkeit generell kein gutes Kriterium ist, wenn die strukturelle Analyse eine Allophon-Beziehung zwischen zwei Phonen nahelegt. Nach Vokalen müsste man z. B. annehmen, dass [ə] und [ɐ] als Allophone eines Phonems /r/ vorkommen. Ebenso wäre im Anfangsrand [ʁ] ein Allophon von /r/ (vgl. Abschnitt 4.1.4.2).¹⁸ Phonetisch ähnlich sind sich [ə] und [ɐ] aber in keiner Weise. Es zeigt sich also, dass die noch gebräuchliche Rede von Phonemen und Allophenen zwar nicht falsch ist, aber in vielen Punkten

¹⁷ Ein anonymer Gutachter der ersten Auflage wies mich darauf hin, dass phonembasierte Theorien (auch historisch) durchaus mit Merkmalen formuliert werden und wurden. Auf diese völlig korrekte Tatsache weise ich hier explizit hin. Andererseits ist nicht zu leugnen, dass strukturalistische Theorien besonders in Einführungen in die Linguistik oft ohne Merkmalstheorie vorgestellt werden. Ein prominentes Beispiel ist die strukturalistische Einführung in die Phonologie von Elmar Ternes (Ternes 2012), die die Themen der Phonologie vollständig abhandelt und erst am Ende des Buches (S. 223–239) Merkmalstheorien diskutiert. Ob dies ein Nachteil ist, ist eine Entscheidung, die jeder Leser selber fällen muss.

¹⁸ Hier wird absichtlich /r/ als Symbol für das Phonem verwendet, um deutlich zu machen, dass es sich eben nicht um eine zugrundeliegende Form handelt und man daher irgendein Symbol hernehmen kann. Hier ist es eben dasjenige, das der Schreibung entspricht.

4 *Phonologie*

gegenüber der hier verwendeten Darstellung Nachteile mit sich bringt.

Entwurf (16. Januar 2016)

Zusammenfassung von Kapitel 4

1. Die Phonologie beschäftigt sich mit den phonetischen Unterschieden, die eine systematische grammatische Funktion haben.
2. Nicht jedes Segment (= jeder Laut) kommt in den gleichen Umgebungen vor, und man kann Segmente danach einteilen, ob sie in vollständig identischen, teilweise identischen oder gänzlich verschiedenen Umgebungen vorkommen.
3. Solche Verteilungen kann man auch für Merkmale (statt ganzer Segmente) ermitteln, z. B. kommen stimmhafte Obstruenten im Deutschen nicht im Silbenauslaut vor.
4. Phonologische Prozesse (wie die Auslautverhärtung oder die Frikativierung von /ɪg/ zu [iç]) verändern die im Lexikon abgelegten Segmentfolgen je nachdem, in welcher Umgebung sie realisiert werden.
5. Silbenstrukturen sind nicht im Lexikon festgelegt, sondern werden den Wörtern durch einen Prozess zugewiesen.
6. Alle Silben folgen der Sonoritätshierarchie sowie weiteren sprachspezifischen Bedingungen (z. B. Beschränkung der Plateaubildungen).
7. ?? TODO
8. ?? TODO
9. Der Wortakzent ist die Hervorhebung einer Silbe im Wort durch Lautstärke, Länge usw.
10. Das Deutsche ist dominant trochäisch mit der Betonung auf der ersten Silbe des Wortstamms.

Übungen zu Kapitel 4

Übung 1 ♦♦♦ Finden Sie deutsche Minimalpaare für die folgenden Kontraste in der Art des ersten Beispiels.

1. /t/, /d/ : *Tank, Dank*
2. /n/, /s/
3. /v/, /m/
4. /χ/, /ŋ/
5. /ʁ/, /h/
6. /s/, /k/
7. /pf/, /s/
8. /ä̃/, /ä̃/
9. /i:/, /ɪ/

Übung 2 ♦♦♦ Zeichnen Sie die Paare von nicht umgelauteten Vokalen und umgelauteten Vokalen in ein Vokalviereck und beschreiben Sie das Phänomen Umlaut dann mittels phonologischer Merkmale. Die Vokalpaare mit und ohne Umlaut finden Sie in *Fuß – Füße, Genuss – Genüsse, rot – röter, Koffer – Köfferchen, Schlag – Schläge, Bach – Bäche*. Zusatzaufgabe: Versuchen Sie, den Umlaut /ä̃/ – /ä̃/ in die Beschreibung zu integrieren.

Übung 3 ♦♦♦ Diese Übung bezieht sich auf Abschnitt 4.1.4.1.

1. Überlegen Sie, wie sich im Fall von Lehnwörtern wie *Chemie* oder *Chuzpe* die teilweise üblichen Realisierungen wie [çemi:] und [χʊf̥spə] in das phonologische System des Deutschen integrieren.
2. Wie beurteilen Sie unter dem Gesichtspunkt des phonologischen Systems des Deutschen die Strategien, statt [çemi:] entweder [femi:] oder [kemi:] zu realisieren?
3. Bedenken Sie die Tatsache, dass für *Chuzpe* niemals [f̥ʊf̥spə] oder [kʊf̥spə] realisiert werden. Was sagt Ihnen das über die Integration des Wortes *Chuzpe* in den deutschen Wortschatz (im Vergleich zu *Chemie*)?

Übung 4 ♦♦♦ Zerteilen Sie die folgenden Wörter in ihre Silben (Silbifizierung) und zeichnen Sie eine Sonoritätskurve wie in Abbildung ?? . Geben Sie an, welche Bedingungen des Silbifizierungsprozesses (Abschnitt ??) erfüllt werden und welche nicht.

1. Strumpf
2. wringen
3. winkte
4. Quarkspeise
5. Leser
6. Leserin
7. zusätzlich
8. zusätzliche
9. Hammer
10. Fenster
11. Iglu
12. komplett

Übung 5 ♦♦◇ Entscheiden Sie, wo die folgenden Wörter ihren Akzent haben (ggf. unter Zuhilfenahme des Betonungstests). Überlegen Sie, ob sie damit den Regeln aus Abschnitt 4.3 folgen.

1. freches
2. Klingel
3. Opa
4. nachdem
5. Auto
6. Autoreifen
7. Beendigung
8. Melone
9. rötlich
10. Rötlichkeit
11. Pöbele
12. respektabel
13. Schulentwicklungsplan

Übung 6 ♦♦♦ Beschreiben Sie die Silbenstruktur in Wörtern wie *Herbst*, *lebt*, *kriegst* usw. Was fällt auf?

Übung 7 ♦♦♦ In (??) auf Seite ?? wird behauptet, dass [sɐ] im Deutschen kein Einsilbler sein kann. Nennen Sie zwei Gründe, warum das so ist.

Übung 8 ♦♦♦ In der Systematisierung der Besetzungsmöglichkeiten von Anfangsrand und Endrand wurden die Affrikaten außenvorgelassen. Ergänzen Sie das System um die Affrikaten.

Entwurf (16. Januar 2016)

Weiterführende Literatur zu II

Phonetik Eine sehr ausführliche Einführung in die artikulatorische Phonetik ist Laver (1994). Einführende Darstellungen der deutschen Phonetik finden sich z. B. in Rues u. a. (2009) und Wiese (2010). Eine ausführliche Beschreibung der deutschen Standardvarietäten (Deutschland, Österreich, Schweiz), der wir hier überwiegend gefolgt sind, gibt Krech u. a. (2009). Ein weiteres Nachschlagewerk mit kleinen Unterschieden in der Darstellung zu Krech u. a. (2009) ist Mangold (2006).

Phonologie Der hier zur Phonologie besprochene Stoff findet sich mit teilweise erheblichen Abweichungen in der Darstellung z. B. in Hall (2000) und Wiese (2010). In eine grammatische Gesamtbeschreibung eingebunden sind Kapitel 3 und 4 im *Grundriss* (Eisenberg 2013a). Eine Einführung, die eher strukturalistisch argumentiert, ist Ternes (2012). Als anspruchsvolle Gesamtdarstellung der deutschen Phonologie kann Wiese (2000) verwendet werden.

Teil III

Wort und Wortform

Entwurf (16. Januar 2016)

Teil IV

Satz und Satzglied

Entwurf (16. Januar 2016)

Teil V

Sprache und Schrift

Entwurf (16. Januar 2016)

Literatur

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15–52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerius & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Zuerst erschienen 1955. Tübingen: Niemeyer.
- Booij, Geert. 2007. *The grammar of words. An introduction to morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Bredel, Ursula. 2008. *Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens*. Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, Ursula. 2011. *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.

- Büring, Daniel. 2005. *Binding theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian. 1989. *The writing systems of the world*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- De Kuthy, Kordula. 2002. *Discontinuous NPs in German: a case study of the interaction of syntax, semantics and pragmatics*. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On partial constituent fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012. *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigenname? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tam-

- rat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nana. 2009. *Orthographie*. Heidelberg: Winter.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius*, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164. 283–314.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. *Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.

- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. *Principles of phonetics*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9. 44–60.
- Mangold, Max. 2006. *Duden 06. Das Aussprachewörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2007. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer (Hrsg.). 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meinunger, André. 2008. *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den Zwiebelfisch*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 6–51.
- Musan, Renate. 2009. *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1). 29–62.
- Müller, Stefan. 2013a. *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselsektion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.

- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen - Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D'Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VALBU, Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research methods in linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schäfer, Roland. 2015, eingereicht. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry

- Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hrsg.), *Proceedings of the eighth international conference on language resources and evaluation (LREC'12)*, 486–493. ELRA. Istanbul.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2).
- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from linguistic inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and function of verbal ablaut in contemporary standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprach-*

- vergleich. *Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.
- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. *Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Entwurf (16. Januar 2016)

Entwurf (16. Januar 2016)

Name index

- Ablaut, 195, 296
 Stufen, 297
- Adjektiv, 158, 159, 168, 227
 adjektival, 270
 adverbial, 266
 attributiv, 265
 Flexion, 269, 271
 Komparation
 Flexion, 273
 Funktion, 272
 Kurzform, 265
 prädikativ, 265
 Valenz, 267
- Adjektivphrase, 353, 364
- Adjunkt, *siehe* Angabe
- Adverb, 171, 172
- Adverbialsatz, 415
- Adverbphrase, 368
- Affix, 196
- Affrikate, 76
 Homorganität, 85
 Schreibung, 495
- Agens, 423, 439, 441, 442
- Akkusativ, 181, 182, 237, 357, 443
 Doppel-, 444
- Aktiv, *siehe* Passiv
- Akzent, 133
 in Komposita, 135
 Präfixe und Partikeln, 136
 Schreibung, 499
 Stamm-, 135
- Akzeptabilität, 14, 22
- Albert, Ruth, 61
- Allomorph, 186
- Almeida, Diogo, 32
- Altmann, Hans, 317
- Alveolar, 84
- Ambiguität, 338
- Anapher, 241
- Anfangsrand, *siehe* Onset
- Angabe, 56, 426
 Akkusativ-, 444
 Dativ-, 447
 präpositional, 425
- Anhebungsverb, *siehe*
 Halbmodalverb
- Apostroph, 516
- Approximant, 77
- Argument, *siehe* Ergänzung
- Artikel
 definit
 Flexion, 262
 Flexionsklassen, 260
 indefinit, 517
 Flexion, 264
 NP ohne, 362
 Position, 353
 possessiv
 Flexion, 264
 Unterschied zum Pronomen,
 256
 Artikelfunktion, 257

Index

- Artikelwort, 256
Artikulator, 73
Askedal, John Ole, 473
Assimilation, 107
Attribut, 353
Augst, Gerhard, 529
Auslautverhärtung, 90
 am Silbengelenk, 495
 Schreibung, 485
Auxiliar, *siehe* Hilfsverb

Barz, Irmhild, 317
Baumdiagramm, 46, 197, 338, 349, 377
 Kante, 338
 Mutterknoten, 338
 Tochterknoten, 338
Bech, Gunnar, 473
Beiwort, *siehe* Adverb
Betonung, *siehe* Akzent
Beugung, *siehe* Flexion
Bewegung, 388, 398
Bildhauer, Felix, 32
Bindestrich, 513
Bindewort, *siehe* Konjunktion
Bindung, 464
Bindungstheorie, 466
Booij, Geert, 317
Bredel, Ursula, 529
Breindl, Eva, 317
Buchmann, Franziska, 529
Buchstabe, 66
 konsonantisch, 485
 vokalisch, 487
Bærentzen, Per, 317
Büring, Daniel, 473

Coda, 495
Coulmas, Florian, 529

Dativ, 182, 250, 444
 Bewertungs-, 443, 446, 448
 Commodi, *siehe*
 Nutznießer-Dativ
 frei, 426, 445
 Funktion u. Bedeutung, 239
 Iudicantis, *siehe*
 Bewertungs-Dativ
 Nutznießer-, 446
 Pertinenz-, 446
De Kuthy, Kordula, 348, 473, 558
Dehnungsschreibung, 487, 490, 493, 519
Deixis, 240
Demske, Ulrike, 317
Dependenz, 342
Derivation, 224
Determinativ, *siehe* Artikelwort
Diathese, *siehe* Passiv
Diminutiv, 229
Diphthong, 87
 Schreibung, 489
 sekundär, 92
Distribution, 162, *siehe* Verteilung
Doppelperfekt, 451
Dowty, David, 441, 473
Duke, Janet, 61
Dürscheid, Christa, 473

Ebene, 18
Echofrage, 391
Eigename, 252
 Schreibung, 512
Eigenschaftswort, *siehe* Adjektiv
Einheit, 35
Einzahl, *siehe* Numerus
Eisenberg, Peter, 2, 28, 61, 147, 212, 221, 227, 274, 317, 429, 456, 470, 483, 529

- Empirie, 29
 Endrand, *siehe* Coda
 Engel, Ulrich, 61, 164, 165, 317, 473
 Erbwort, 19
 Ereigniszeitpunkt, 281
 Ergänzung, 56, 426
 Akkusativ-, 444
 Dativ-, 447
 Nominativ-, 430
 PP-, 447
 prädikativ, 428
 Eroms, Hans-Werner, 473
 Ersatzinfinitiv, 453, 455
 Experiencer, 424

 Fabricius-Hansen, Cathrine, 2, 23,
 317, 318, 456, 473
 Fahlbusch, Fabian, 529
 Fall, *siehe* Kasus
 Feldermodell, 390
 Finitheit, 166, 290
 Fleischer, Wolfgang, 317
 Flexion, 161, 181, 201
 Formenlehre, *siehe* Morphologie
 Fragesatz, 391
 eingebettet, 392
 Entscheidungs-, 401
 w-Frage, 406
 Fragetest, 330
 Fremdwort, 19, *siehe* Lehnwort
 Frikativ, 76
 Fugenelement, 217
 Fuhrhop, Nana, 529
 Fuhrhop, Nanna, 529
 Futur, 286, 449
 Bedeutung, 282
 Futur II, *siehe* Futurperfekt
 Futurperfekt, 450
 Bedeutung, 284

 Fuß
 Trochäus, 19
 Fürwort, *siehe* Pronomen

 Gallmann, Peter, 317, 473, 529
 Gebrauchsschreibung, 482, 516
 Gedankenstrich, 521
 Generalisierung, 25
 Genitiv, 250
 Funktion u. Bedeutung, 239
 postnominal, 355, 357
 pränominal, 353, 357, 408
 sächsisch, 517
 Genus, 38, 167, 243, 255
 Genus verbi, *siehe* Passiv
 Geschlecht, *siehe* Genus
 gespannt
 Schreibung, 487
 Grammatik, 16
 deskriptiv, 23
 präskriptiv, 24
 Sprachsystem, 14
 Grammatikalität, 16, 22, 323
 Grammatikerfrage, 236, 444
 Graphematik, 66, 479
 Grewendorf, Günther, 2
 Gruppe, *siehe* Phrase

 Halbmodalverb, 460
 Hall, Tracy Alan, 147
 Hauptsatz, *siehe* Satz
 Hauptwort, *siehe* Substantiv
 Helbig, Gerhard, 61, 317
 Hentschel, Elke, 317, 473
 Heuser, Rita, 529
 Hilfsverb, 294, 375, 449
 hinten, 194
 Hoffmann, Ludger, 317
 Häufigkeit, 20

Index

- Höhle, Tilman N., 473
- Imperativ, 305, 432
Satz, 403
- In-Situ-Frage, *siehe* Echofrage
- Indikativ, 298, 299
- Infinitheit, 290
- Infinitiv, 41, 304, 455, 524, *siehe*
Status
zu-, 460
- Inkohärenz, *siehe* Kohärenz
- IPA, 81
- Iterierbarkeit, 54
- Jacobs, Joachim, 529
- Kasus, 155, 185, 236
Bedeutung, 55, 237
Funktion, 181
Hierarchie, 236
oblik, 239
strukturell, 239
- Katamba, Francis, 317
- Kategorie, 36, 37, 39
- Keibel, Holger, 61
- Kern, 18
- Kernsatz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
- Kernwortschatz, 19, 483, 500
- Klitikon, 516
- Klitisierung, *siehe* Klitikon
- Kluge, Friedrich, 200
- Kohärenz, 455, 458
Schreibung, 524
- Komma, 520
- Komplement, *siehe* Ergänzung
- Komplementierer, 170, 369, 390, 414
- Komplementiererphrase, 369
- Komplementsatz, 396, 412, 432, 524
- Komposition, 209
- Kompositionalität, 12
- Kompositionsfuge, 217, 218
- Kompositum
Determinativ-, 212
Rektions-, 212
Schreibung, 513
- Konditionalsatz, 415
- Konditionierung, 187
- Kongruenz, 50
Genus-, 265
Numerus-, 235, 265
Possessor-, 258
Subjekt-Verb-, 290, 458
- Konjunktion, 174, 350, 520
- Konjunktiv, 301, 302
Flexion, 301
Form vs. Funktion, 300
- Konnektor, 396
- Konnektorfeld, 396
- Konsonant, 80
Schreibung, 485
- Konstituente, 47, 386
atomar, 336
mittelbar, 47
unmittelbar, 47
- Konstituententest, 328
- Kontrast, 99
- Kontrolle, 462
- Kontrollverb, 460
- Konversion, 219, 510
- Koordination, 236, 350
Schreibung, 520
- Koordinationstest, 333
- Kopf
Komposition, 211
Phrase, 343
- Kopf-Merkmal-Prinzip, 344
- Kopula, 172, 295, 403, 428

- Kopulapartikel, 172
- Kopulasatz, 403
- Korpus, 32
- Korrelat, 413, 435, 461
- Krech, Eva-Maria, 147
- Kupietz, Marc, 61
- Kurzwort, 232, 515
- Köpcke, Klaus-Michael, 317

- Labial, 84
- Laryngal, 82
- Laver, John, 147
- Lehnwort, 19, 200
- Leirbukt, Oddleif, 318, 473
- Lexikon, 37
 - Unbegrenztheit, 199
- Lexikonregel, 440
- Lippenrundung, 87
- Liquid, 117
- Lizenzierung, 53
- Lötscher, Andreas, 473

- Majuskel, 483, 499, 510, 514
- Mangold, Max, 147
- Markierungsfunktion, 184, 190
 - lexikalisch, 192
- Matrixsatz, 386
- Mehrzahl, *siehe* Numerus
- Meibauer, Jörg, 2, 61
- Meinunger, André, 61
- Merkmal, 35, 36, 42
 - Listen-, 59
 - Motivation, 44
 - statisch, 199
- Meurers, Walt Detmar, 473
- Minuskel, 483
- Mitspieler, 422
- Mittelfeld, 390, 413, 415
- Modalverb, 295, 375, 458, 459
 - Flexion, 20, 307
- Monoflexion, 270
- Morph, 184
- Morphem, 186
- Morphologie, 183
- Musan, Renate, 473
- Müller, Stefan, 2, 26, 27, 61, 456, 473

- Nachfeld, 396, 411, 415
- Nasal, 77
- Nebensatz, 41, 169, 413, 431
 - Schreibung, 523
- Neutralisierung, 100
- Nomen, 166, 225
 - Kasus, 249
 - vs. Substantiv, 353
- Nominalisierung, 356
- Nominalphrase, 234, 353
- Nominativ, 237
- Numerus, 39, 155, 165, 185, 253
 - Nomen, 234
 - Verb, 279, 299
- Nübling, Damaris, 61, 317, 529

- Oberfeldumstellung, 453, 455
- Objekt, 181
 - direkt, 444
 - indirekt, 447
 - präpositional, 447
- Objektinfinitiv, 461
- Objektsatz, 412
- Objektsgenitiv, 357
- Obstruent, 74, 79
- Onset, 495
- Orthographie, 66, 481

- Palatal, 83
- Paradigma, 41, 155, 159, 160
 - Genus-, 43

Index

- Numerus-, 43
- Parenthese, 521
- Partikel, 171
- Partizip, 304, 455, *siehe* Status
- Passiv, 292, 432
 - als Valenzänderung, 440, 442
 - bekommen-, 442
 - unpersönlich, 439
 - werden-, 437, 440
- Perfekt, 286, 449
 - Semantik, 451
- Peripherie, 18
- Perkuhn, Rainer, 61
- Person
 - Nomen, 240
 - Verb, 279, 299
- Peters, Jörg, 529
- Phon, 139
- Phonem, 139
- Phonetik, 65
- phonologischer Prozess, 101
- Phonotaktik, 110
- Phrasenschema, 349
- Pittner, Karin, 473
- Plosiv, 75
- Plural, *siehe* Numerus
- Pluraletantum, 235
- Plusquamperfekt, *siehe* Präteritumsperfekt
- Postposition, 366
- Primus, Beatrice, 529
- Produktivität, 210
- Pronomen, 168
 - anaphorisch, 241
 - deiktisch, 240
 - Flexion, 261
 - Flexionsklassen, 260
 - positional, 437
 - possessiv, 258
 - reflexiv, 464
 - Unterschied zum Artikel, 256
- Pronominalfunktion, 257
- Pronominalisierungstest, 329
- Prosodie, 132
- Prädikat, 426
 - resultativ, 428
- Prädikativ, 430
- Prädikatsnomen, 428
- Präfix, 196
- Präposition, 169
 - flektierbar, 367
 - Wechsel-, 182
- Präpositionalphrase, 366
- Präsens, 286, 298, 299, 301, 302
 - Bedeutung, 282
- Präsensperfekt, 450
- Präteritalpräsens, 307
- Präteritum, 286, 298, 299, 301, 302
 - Präteritumsperfekt, 286, 450
 - Bedeutung, 284
- Punkt, 522
- r-Vokalisierung, 92
 - Schreibung, 485
- Referenzzeitpunkt, 283
- Regel, 25
- Regularität, 12, 14, 25
- Reis, Marga, 473
- Rektion, 49
- Rekursion, 214
 - in der Morphologie, 217
 - in der Syntax, 327
- Relation, 48
- Relativadverb, 408
- Relativphrase, 406
- Relativsatz, 353, 392, 396, 406
 - Einleitung, 406

- frei, 409
- Richter, Michael, 473
- Rolle, 55, 422, 425, 459
 - Zuweisung, 425
- Rothstein, Björn, 318
- Rues, Beate, 147
- Satz, 385
 - graphematisch, 523
 - Koordination, 522
 - Schreibung, 521
- Satzbau, *siehe* Syntax
- Satzglied, 238, 336, 427
- Satzklammer, 390
- Satzäquivalent, 172
- Sayatz, Ulrike, 317, 529
- Schenkel, Wolfgang, 61, 317
- Schreibprinzip
 - Gelenkschreibung, 497
 - Konstanz, 518
 - phonologisch, 487
 - Spatienschreibung, 507
- Schumacher, Helmut, 61
- Schwa, 87, 492
 - Tilgung
 - Substantiv, 249, 250
 - Verb, 303
- Schütze, Carson T, 32
- Schäfer, Roland, 32, 253, 529
- Schärfungsschreibung, 487, 490, 493, 519
- Scrambling, 373
- Seebold, Elmar, 200
- Segment, 69
- Silbe, 110, 112
 - Anfangsrand, 113
 - Endrand, 113
 - geschlossen, 491
 - Kern, 113
 - Klatschmethode, 110
 - offen, 491
 - Reim, 113
 - Silbifizierung, 129
 - und Schreibung, 492
- Silbengelenk, 495, 519
 - und Eszett, 497
- Silbenkern, *siehe* Nukleus
- Silbifizierung, *siehe* Silbe
- Simplex, 492
- Singular, *siehe* Numerus
- Singularetantum, 235
- Sonorant, 79
- Sonorität, 120
 - Hierarchie, 120
- Spannsatz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Spatium, 507, 514
- Sprache, 11
- Sprechzeitpunkt, 281
- Sprouse, Jon, 32
- Spur, 389, 398, 413
- Stamm, 192
- Status, 290, 304, 374, 449, 454, 455, 458
- Steinbach, Markus, 2
- Stimmhaftigkeit, 74
- Stimmtton, 71
- Stirnsatz, *siehe* Verb-Erst-Satz
- Stoffsubstantiv, 362
- Strecker, Bruno, 317
- Struktur, 46
- Strukturbedingung, 102
- Stärke
 - Adjektiv, 168, 267
 - Substantiv, 244
 - Verb, 297, 309
- Subjekt, 181, 426, 430, 432, 459
- Subjektinfininitiv, 461

Index

- Subjektsatz, 412
Subjektsgenitiv, 357
Substantiv, 43, 159, 167, 227
 Großschreibung, 510, 511
 Plural, 246
 s-Flexion, 515
 schwach, 20, 251
 Stärke, 244, 251
 Subklassen, 244, 253
Substantivierung, 510
Suffix, 196
Synkretismus, 45
Syntagma, 42, 155
Syntax, 323
Szczepaniak, Renata, 61, 317

Tempus, 166, 281
 analytisch, 373, 449
 einfach, 280, 281
 Folge, 285
 komplex, 285
 synthetisch vs. analytisch, 287
Ternes, Elmar, 140, 147
Thieroff, Rolf, 317
Thurmair, Maria, 317
Token, 20
Trace, *siehe* Spur
Transparenz, 211
Trill, *siehe* Vibrant
Tuwort, *siehe* Verb
Typ, 20

Umlaut, 194
 Schreibung, 519
Univerbierung, 511
Uvular, 82

V1-Satz, *siehe* Verb-Erst-Satz
V2-Satz, *siehe* Verb-Zweit-Satz

Valenz, 51, 57, 169, 341, 425, 439, 442, 446
 Adjektiv, 267
 als Liste, 59
 Substantiv, 356
 Verb, 371
Vater, Heinz, 318
Velar, 83
Verb, 159, 166, 226, 227
 ditransitiv, 57
 Experiencer-, 436
 Flexion
 finit, 303
 Imperativ, 306
 infininit, 304
 unregelmäßig, 309
 Flexionsklassen, 20, 294
 gemischt, 309
 intransitiv, 57, 440
 Partikel-, 403
 Person-Numerus-Suffixe, 299
 Präfix- vs. Partikel-, 305
 schwach, 297
 Flexion, 298, 301
 stark, 297
 Flexion, 299, 302
 transitiv, 57, 439
 unakkusativ, 440
 unergativ, 440, 443
 Voll-, 294
 Wetter-, 436
Verb-Erst-Satz, 369, 392, 401, 415
Verb-Letzt-Satz, 369, 392
Verb-Zweit-Satz, 369, 392, 398
Verbalkomplex, 371, 387, 403, 455
Verbphrase, 371, 386
Vergleichselement, 274
Verteilung, 98

- komplementär, 99
- VL-Satz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Vogel, Petra Maria, 317
- Vokal, 78, 86
 - Schreibung, 487
- Vokaltrapez, *siehe* Vokalviereck
- Vokalviereck, 86, 193
- Vorfeld, 27, 390
 - Fähigkeit, 171
- Vorfeldtest, 332
- Vorgangspassiv, *siehe*
 - werden-Passiv
- Vorsilbe, *siehe* Präfix
- w-Frage, 391
- w-Satz, 27, 391, 393
- Wackernagel-Position, 448
- Wegener, Heide, 317, 473
- Wert, 35
- Weydt, Harald, 473
- Wiese, Bernd, 317
- Wiese, Richard, 147
- Wort, 38, 151, 191
 - Bedeutung, 185
 - flektierbar, 38, 39, 165
 - graphematisch, 507
 - lexikalisch, 156
 - phonologisch, 129, 138
 - prosodisch, 138
 - Stamm, 220
 - syntaktisch, 156
- Wortart, *siehe* Wortklasse
- Wortbildung, 161, 201
 - Komparation als –, 274
- Wortklasse, 39, 198, 219, 225
 - morphologisch, 160
 - Schreibung, 510
 - semantisch, 157
- Wöllstein, Angelika, 473
- Wöllstein-Leisten, Angelika, 473
- Zeichen
 - syntaktisch, 521
 - Wort–, 514
- Zeitform, *siehe* Tempus
- Zeitwort, *siehe* Verb
- Zifonun, Gisela, 317
- Zirkumfix, 196
- Zubin, David A., 317
- zugrundeliegende Form, 102